

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufspreis: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Beamtenbank in Stockung.

Sie schließt die Schalter. — Beamte ohne Gehalt.

Heute vormittag hat die Bank für Deutsche Beamte ihre Zahlungen eingestellt.

Die Nachricht von der plötzlichen Zahlungseinstellung kam dem größten Teil der Bankkunden völlig unerwartet. Zahlreiche Angestellte und Beamte, die ihre Gehälter von ihren Dienststellen direkt der Bank überweisen ließen, standen heute früh, als sie Teilbeträge abholen wollten, vor verschlossenen Türen. Die Erregung war ungeheuer und es kam zu turbulenten Szenen. Die Polizei mußte schließlich eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen. Besonders vor der Hauptkasse in der Wilhelmstraße 46 und am Belle-Alliance-Platz hatten sich zahlreiche Beamte eingefunden, die ihrer Empörung in erregten Worten Luft machten.

Wie wir hierzu erfahren, soll die Bank für Deutsche Beamte seit einiger Zeit mit der Zentralbank in der Schützenstraße in Fusionsverhandlungen stehen. Diese Verhandlungen sollen sich gestern aber gescheitert haben, so daß sich die Direktion der Bank für Deutsche Beamte gezwungen sah, die Zahlungen einzustellen.

Auch von der Kriminalpolizei ist inzwischen eine Untersuchung eingeleitet worden. Beamte der Dienststelle F 2 des Polizeipräsidiums haben sofort die Ermittlungen aufgenommen.

Wie uns auf telephonische Anfrage von der Direktion der Bank mitgeteilt wird, soll die Schließung der Kassen lediglich darauf zurückzuführen sein, daß ausstehende Gelder heute vormittag plötzlich zurückgehalten wurden. Dadurch ist gerade zu Ultimo eine Zahlungsstörung eingetreten. Die Direktion hat die Bankleiter zusammenberufen und wird mit ihnen beraten. Die Direktion ist sehr optimistisch und hofft bereits heute nachmittag die Kassen wieder öffnen zu können. Weiter wird behauptet, daß für alle Einzahlungen ausreichende Sicherheit vorhanden wäre. Man wird abwarten müssen, ob dieser Optimismus berechtigt ist.

Es muß als ein unerhörtes Skandal bezeichnet werden, daß die Bank, nachdem sie vom Staat und den Kommunalbehörden die Gehälter für ihre Mitglieder empfangen hat, die Schalter schließt und die ihr angeschlossenen Beamten glattweg aufs Trockene stellt. Es muß dringend gefordert werden, daß dieses rigorose Vorgehen der Bankverwaltung unverzüglich seine Sühne findet. Sofortiges Eingreifen der betreffenden Behörden muß im Interesse der Hunderte von geschädigten Existenzen gefordert werden.

Wir haben wiederholt vor den Geschäftspraktiken der Bank für deutsche Beamte gewarnt, denn schon seit zwei Jahren war manderlei in die Öffentlichkeit durchgedrungen, was die Geschäftspolitik der Verwaltung in merkwürdigem Lichte erscheinen ließ.

Offiziös wird darauf hingewiesen, daß die Beamtenverbände mit dieser Bank nicht in Verbindung stehen, weder der Deutsche Beamtenbund noch der Deutsche Beamtenwirtschaftsbund und der Revisionsverband der Beamtengenossenschaften. Die Bank für deutsche Beamte arbeitete vielmehr auf privater genossenschaftlicher Grundlage. Beamte gehören ihrer Stellung nur als Einzelpersonen an. Das Stammkapital der Bank beträgt etwa 600 000 M., die Hofsumme etwa 5 bis 6 Millionen.

Die Hugenberg-Pleite.

Immer noch kein endgültiges Resultat.

Das endgültige Ergebnis des Hugenberg'schen Justitionsbegehrens steht immer noch nicht fest. Heute mittag lagen aus Orten und Kreisen mit 25 687 945 Stimmberechtigten 2 311 458 Eintragungen vor. Der Durchschnittsatz ist 8,99 Proz.

Böb in Bremen.

Von Bürgermeister Scholz empfangen. — Abends in Berlin.

Bremen, 31. Oktober.

Der Schnelldampfer „Bremen“ mit Oberbürgermeister Böb an Bord traf am Donnerstag vormittag um 9.40 Uhr auf der Reede von Bremerhaven ein und machte um 10.45 Uhr am Columbus-Lai fest. Nach der Ankunft des Schiffes begab sich Bürgermeister Scholz an Bord, um den Oberbürgermeister zu begrüßen. Böb traf etwa gegen 13 Uhr in Bremen ein und will sofort seine Reise nach Berlin fortsetzen, wo er gegen 19 Uhr erwartet werden kann.

Rockefeller kauft — Ruhe in Amerika

Abwärtsbewegung gestoppt. — Die Pfandhäuser blühen.

New York, 31. Oktober.

Die gestrige Haltung der New-Yorker Börse stellt einen vollen Umschwung in der Entwicklung dar. Die Abwärtsbewegung gilt als endgültig überwunden, nachdem die Kurse zum Teil bis zu 30 Punkten wieder angezogen haben. An einer weiteren Konferenz führender Bankiers im Hause Morgan, die am Mittwoch stattfand, nahmen auch Owen Young und der Präsident der National City Bank of New York, Mitchell, teil. Im Anschluß daran wurde eine Erklärung veröffentlicht, die besagt, daß sich die Bedingungen inzwischen erheblich gebessert hätten. Verschiedene große Gesellschaften fahren fort, günstige Vierteljahresberichte über die ihnen nahestehenden Firmen zu verbreiten, um zur Wiederherstellung des Vertrauens der Öffentlichkeit beizutragen.

Die Wirkung dieses Vorgehens macht sich bereits bemerkbar. Nicht unmerklich zu dieser günstigeren Entwicklung beigetragen hat ein Schritt John D. Rockefellers sen., der am Mittwoch durch sein eigenes Bureau mitteilen ließ,

er und sein Sohn seien der Auffassung, daß die gegenwärtigen Preise der führenden Werte an der New-Yorker Börse ihrem tatsächlichen inneren Wert entsprächen

und daß er und sein Sohn demzufolge seit Tagen in bedeutendem Umfange Ankäufe vornehmen. Er beabsichtige, angesichts des Umstandes, daß die Vernichtung der Börsenwerte durch die wirtschaftliche Konstruktion des Landes nicht gerechtfertigt sei, in dieser Handlungsweise fortzuführen. Die Entscheidung des New-Yorker Börsenvorstandes, während des Wochenendes eine Unterbrechung der Börsengeschäfte durchzuführen, um dem überarbeiteten Personal Gelegenheit zu einer Ausspannung zu geben, wird von den führenden Banken sehr begrüßt, da die Ruhepause vom Freitag bis zum Montag nach ihrer Auffassung die Zuverlässigkeit in der Öffentlichkeit weiter verstärken werde.

An diesen Banktagen, haben die Leih- und Pfandhäuser glänzende Geschäfte gemacht, nicht nur in New York, sondern im ganzen Lande. Seit drei Tagen sind

ganze Seiten der Zeitungen mit Inseraten über Verkauf von Autos, Wertpapieren und Edelsteinen unglücklicher Spekulanten gefüllt.

Der Zusammenbruch an der Börse wird einen starken Rückschlag auf die gesellschaftlichen Verhältnisse im Lande haben. Man bereitet eine neue Liste der Milliardäre vor. Nach deren Fertigstellung wird man feststellen können, daß viele neue Ge-

sellchaften darin enthalten sind, daß dagegen viele alte und bekannte Persönlichkeiten fehlen. Unter den Opfern des Börsensturzes befindet sich, wie die Blätter berichten, auch Schahjehetir Mellon, der schwere Verluste erlitten haben soll.

Der Beschluß des Börsenvorstandes, die Börse erst wieder am nächsten Montag zu eröffnen, bedeutet besonders für die 50 000 Angestellten, die unmittelbar mit der Börse zu tun haben, eine wohlverdiente Ruhe nach einer 60- bis 70stündigen fast ununterbrochenen Tätigkeit.

Regierungskrise noch ungelöst.

Clémentel an der Arbeit. — Serriot lehnt ab.

Paris, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Der radikale Senator Clémentel beabsichtigt nach Erklärungen gegenüber Pressevertretern, sein Kabinett bis heute abend fertigzustellen. Allerdings scheinen seine Bemühungen, deren Erfolgswahrscheinlichkeit durchaus noch offen stehen, nirgends auf besondere Begeisterung zu stoßen. Ramentlich im Lager seiner eigenen Partei scheint Clémentel keine allzu starke Unterstützung zu finden. Die Geister im radikalen Lager sind durch den Mißerfolg Daladiers und seinen Konflikt mit Briand noch allzusehr überreizt. Auf jeden Fall hat Clémentel sich schon bei Herriot, den er zur Mitarbeit aufgefordert hatte, bereits eine glatte Abfuhr geholt. Ueberhaupt ist sich die radikale Kammerfraktion noch nicht über ihre Haltung gegenüber der von Clémentel versuchten Mehrheitsbildung der „republikanischen Veröhnung“ schlüssig geworden, zumal nicht ersichtlich ist, wie weit Clémentel seine Veröhnung noch rechts ausdehnen will.

Vorkünftig hat Clémentel immerhin die Unterstützung Briands erhalten. Nach der großen Informationspresse soll er auch schon Cherron für das Finanzministerium, Loucheur für das Arbeitsministerium, de Jouvencel für das Kriegsministerium, Dumessnil für das Marineministerium und Lavalle für das Justizministerium gewonnen haben. Alle diese Kandidaten rekrutieren sich auffallenderweise ausschließlich aus dem Senat. Das Innenministerium und das Kultusministerium gedenkt Clémentel zwei radikalen Abgeordneten anzubieten, doch habe er dafür noch keine Kandidaten gefunden.

Im Anschluß an die abermalige Ablehnung der Sozialistischen Partei, sich an einem Linkskabinett aktiv zu beteiligen, hat der stellvertretende Generalsekretär der Partei, der Abgeordnete Frot, seine Demission eingereicht. Er begründet seinen Rücktritt damit, daß er den negativen Beschluß der Partei als außerordentlich schädlich für den Sozialismus und die demokratische Idee in Frankreich ansehe.

Beg mit der Spionage!

London, 31. Oktober.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail“ schreibt: Durch das Streben der sozialistischen Regierung nach Ersparnissen ist der britische Geheimdienst gefährdet. Im Etat des Foreign Office sind alljährlich 250 000 Pfund Sterling eingesetzt, über die nur selten Anfragen gestellt werden und über die seitens der Regierung niemals Auskunft erteilt wird. Beamte des Foreign Office, des Kriegsamt und der Admiralität sind gegen jeden Versuch, den Geheimdienst abzuschaffen, der während des Krieges großartige Leistungen erbracht hat. Man erwartet, daß die Regierung ein Kompromiß schließen wird. Staatssekretär Henderson hat, wie verlautet, in diplomatischen Kreisen sondiert, um zu erfahren, ob es möglich wäre, in dieser Angelegenheit mit anderen Ländern zu einem Einvernehmen zu gelangen.

„Daily News“ verbreitet sich in einem Veltartikel über das gleiche Thema und meint, der praktische Wert der kostspieligen Spionagedienste, die von den meisten Ländern unterhalten würden, sei sehr zweifelhaft. Auf der anderen Seite verursache die Spionage zwischen den beteiligten Ländern unermesslich böses Blut. Es wäre daher ein wesentlicher Beitrag für den Weltfrieden, wenn es gelänge, durch Verhandlungen einen allgemeinen Verzicht auf die Spionage zu erreichen.

Volle Deckung!

Offentlich wird inzwischen nicht allzuviel rethorisiert.“ (Hugenberg über die Stimmengabung.)



Wie verleumdet es sich gut,
Wenn man nichts riskieren tut!

Entscheidungsschlacht der Prohibition?

Was der Ring der Alkoholschmuggler in USA. verdient.

Der riesige Alkoholschmuggelring, der durch das energische Zugreifen der amerikanischen Prohibitionsbehörden in einem nördlichen Feldzug bei einer Frontausdehnung von St. Harbour bis nach Atlantic City zerfallen worden ist, enthält sich nach den bisherigen Untersuchungen als eines der profitabelsten Geschäfte, das bisher in New York City gemacht werden konnte.

Die Reingewinne des Schmuggelgandes, das seine Waren mit den Mitteln modernster Technik befördert und absetzt, betragen in sechs Monaten nicht weniger als zwei Millionen Dollar. An die Finanzleute wurden wöchentlich je nach der Geschäftslage und den Betriebskosten, unter denen die Berechnungssummen für hohe Beamte an erster Stelle gebührt wurden, Dividenden zwischen 7 und 23 Prozent ausgeschüttet. Aus den beschlagnahmten Papieren geht hervor, daß die Schmuggler in der Woche durchschnittlich 30 000 Dollar Bestehungsgehalt an Beamte auszahlen. Unter der Bitte der Bestochenen findet man Polizeichefs, Bürgermeister und zahlreiche Mitglieder der Staatspolizei. Die Kommunalbehörden von New Jersey sind derart schwer belastet, daß an ihrer Amtsenthebung und strafrechtlichen Verfolgung kaum zu zweifeln ist.

Ueber die Organisation des Schmuggelgandes, dem die Behörden seit 6 Monaten auf der Spur waren, erfährt man die Abenteuerlichsten Dinge. Da gab es eine stark besetzte Villa auf einem Hügel bei New York, die als Zentrale diente, geheime Radiosende- und Empfangsstationen, eine Flotte von Motorbooten und sechs größeren Schiffen, eigene Lagerhäuser und einen Wagenpark mit Automobilen und Lastwagen und — last not least — Maschinengewehre und Maschinenpistolen, die allmählich jenseits des großen Teiches zu der obligaten Ausrüstung des modernen Verbrechens gehören. Die Beamten haben zwar bei ihrem überraschenden Generalangriff riesige Alkoholvorräte mit Beschlag belegt können, aber das Hauptstück im Besitz des Flagggeschiffes der Schmuggelotte, die „Shamrock“ entging ihnen. Anscheinend hat sie sich rechtzeitig in die kanadischen Gewässer herübergerettet. Von dem Schmuggelgand wurden bisher 32 Mitglieder verhaftet, während noch 25 noch gesucht wird. Die amtlichen Kreise glauben dem Alkoholschmuggel als solchem einen entscheidenden Schlag verfehlt zu haben. In der Deffenlichkeit ist man nicht ganz so optimistisch.

Die amerikanische Regierung hat während des am 30. Juni zu Ende gegangenen Geschäftsjahres nach Meldungen aus Washington insgesamt etwa 17 Millionen Mark in Strafen für die Verletzung der Prohibitionsgehalte eingenommen. Die Zahl der zu Gefängnisstrafen verurteilten Personen beträgt 21 602, was gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung um nahezu 2000 darstellt. Gerichtlich angeklagt wurden während des vergangenen Jahres nicht weniger als 56 786 Personen, wovon allerdings 18 359 aus dem vergangenen Jahr übernommen wurden.

Zurückgewiesene Verleumdungen. Bürgermeister Kohl vor dem Landtagsausschuß.

In der heutigen Sitzung des Ständekammer-Ausschusses des Preussischen Landtags wurde als erster Zeuge der sozialdemokratische Bürgermeister Kohl-Röpenitz vernommen. Er war als unbescholtener Stadtrat in den Jahren 1921 bis 1926 Vorsitzender des Ausschusses der Kleidervertriebsgesellschaft (KVG) und gab über den Geschäftsgang einen eingehenden Ueberblick. Alle größeren Abschlüsse sind regelmäßig dem Aufsichtsrat zur Beschlussfassung vorgelegt worden. Dem ersten Vertrag mit den Gebrüdern Sklarek am 3. Juli 1925 hat auf Antrag der Liquidatoren der Aufsichtsrat zugestimmt, ebenso der Stadtkammer, der Stadtynodus und das städtische Rechnungsprüfungsamt.

Abg. Dbusch (Komm.): Wie war Ihr persönlicher Verkehr mit den Sklareks? Zeuge Kohl: In der Zeit, in der ich Aufsichtsratsvorsitzender der KVG war, habe ich keinerlei persönlichen Verkehr mit einem der Brüder Sklarek gehabt. Erst nachher bin ich auf wiederholte Einladung zweimal bei ihnen im Hause gewesen. Abg. Dbusch: Aus welchen Mitteln haben Sie sich Ihre Villa in Röpenitz gebaut? Sie wissen wohl, welche Anschuldigungen gegen Sie erhoben worden sind. Zeuge Kohl: Auf den Kaufpreis meines Hauses habe ich im Laufe der Jahre aus meinem Gehalt 12 000 Mark abbezahlt. Im übrigen habe ich von einem Bankhause 30 000 Mark Kredit aufgenommen und zahle die drückenden Zinsen wie jeder andere. Selbstverständlich haben weder die Sklareks noch Freunde der Sklareks mit meinem Haus das geringste zu tun.

Abg. Kasper (Komm.): Haben Sie von den Geschäften der KVG jemals Provisionen erhalten? Zeuge Kohl: Ich weiß wirklich nicht, was ich auf diese unbillige Unterstellung antworten soll. Also: selbstverständlich niemals einen Pfennig! Die Verhandlung geht weiter.

„Matabi bogt . . .“ oder: Die Deutschnationalen verachten den Erfolg!

Die deutschnationale Presse sucht Trost in Tränen, den ihr die Hugenberg-Korrespondenz in Artikelserien spenden. Immer wieder wird versichert: auch für den Fall, daß die vorgeschriebenen 10 Proz. Eintragungen für das Volksbegehren nicht erreicht sind, werde „der Kampf weitergehen“ (Wie?). Als heutiger Trostspender tritt der Deutschnationale Dr. Schiele-Raumburg auf, Kappist seligen Andenkens. Er hat sich aus seiner Rebellenzeit einen beachtenswerten Schatz kommunistischer Theorien bewahrt, z. B. den „revolutionären“ Grundsatz, daß gehäufte Niederlagen die Vorbedingung des Sieges seien. Die tägliche Niederlage beim Volksbegehren beweist daher nicht die Fehlerhaftigkeit, sondern die Wichtigkeit der Hugenbergischen Politik — sagt Schiele.

Aber Schiele hat noch weitere Eideshelfer. Nicht nur die Theorien der Kommunisten, auch die — Juden müssen als Kronzeugen für Schiele-Hugenberg heranz. Denn Herr D. Schiele profetisiert:

Erfolg oder nicht. „Der Sieg kommt von oben und wird nicht durch die große Menge erlangt“, so sagt der Führer der Raccabäer, der Kriegsmann und Volksbefreier. Wenn das sogar vom Kampffeld der Waffen gilt, wieviel mehr vom Kampffeld des Geistes. Der Sieg kommt schließlich an den, der am längsten bewiesen hat, daß er den Erfolg verachtet.

Wie entnehmen daraus, daß die Deutschnationalen in stolzer Verachtung des Erfolges weiter von Niederlage zu Niederlage räumen werden. Die „Verachtung des Erfolges“ stammt übrigens nicht von den Raccabäern, die den Erfolg wohl zu schätzen wußten, sondern findet sich literarisch bearbeitet in einer bekannten Liederlei. Sie handelt vom Buch und den lauren Trauben.

Vor den Saarverhandlungen.

Frankreichs Ziele und Deutschlands Forderungen.

(Von unserem Korrespondenten im Saargebiet.)

Saarbrücken, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Die interministerielle Kommission der französischen Regierung für die Saarverhandlungen hat ihr Programm inzwischen endgültig festgestellt. Sie hat sich nach den Mitteilungen französischer Blätter die extremsten Forderungen aller am Saargebiet interessierten Kreise zu eigen gemacht. Sie hat also von vornherein damit gerechnet, daß noch viel Wasser in ihren Wein geschüttet wird.

Die Frage der Rückgliederung der Saar zerfällt in zwei große Sachgebiete. In die der außen- und der innenpolitischen Rückführung der Saar. Was in Paris verhandelt werden wird, betrifft natürlich lediglich die außenpolitische Rückführung. Es ist der Wunsch vor allem der freigewerkschaftlichen Arbeitnehmerschaft und der sozialdemokratischen Partei des Saargebietes, daß nach einem aussichtsreichen und erfolgversprechenden Beginn der Pariser Verhandlungen gleichzeitig auch das Problem der innenpolitischen Rückführung durch Verhandlungen zwischen den Reichs- und Staatsbehörden und den Bevölkerungsvertretern der Saar in Angriff genommen wird.

Die außenpolitischen Rückgliederungsverhandlungen umfassen folgende fünf Hauptfachgebiete:

1. Die territoriale Rückgliederung.
2. Die Saargruben.
3. Die handels- und zollpolitischen Fragen.
4. Die sogenannten Warndt-Konzessionen.
5. Die Elzsa-Lothringischen Stichtbahnen.

Die Hauptbedeutung der Verhandlungen wird zugleich mit den Hauptschwierigkeiten beim zweiten und dritten, vor allem aber beim dritten Punkte liegen.

In der rein politischen Frage der territorialen Rückführung dürfte Frankreich die Forderung der Saarbevölkerung und der Reichsregierung annehmen, daß die

gesamte Saar restlos und sofort

unter Ablehnung jeder Art politischen Zwischen- und Uebergangsregimes und jedes irgendwie politisch unklaren Interregnums in den angestammten Staatsverband der Deutschen Republik und unter die Verwaltung der zuständigen Freistaaten Preußen und Bayern zurückkehrt.

In der Frage des Rücklaufs der Saargruben dürften die ersten Schwierigkeiten dadurch entstehen, daß das französische Programm die Einrichtung einer gemischten deutsch-französischen Verwaltung der Saargruben vorsieht. Es soll deutsche, insbesondere deutsch-nationale und anders schattierte Industrieritter geben, die solchen französischen Bestrebungen aus eigenen Profitwünschen entgegenzukommen geneigt sind. Die Haltung der deutschen Regierung aber und der gesamten deutschen Saarbevölkerung ohne Ausnahme und ohne Unterschied der Parteirichtungen geht unambigüsch und endgültig dahin, daß

nur ein Rücklauf

der Saargruben durch Deutschland und deren Rückführung in preussischen und bayerischen Staatsbesitz und entsprechende Staatsausbeutung in Frage kommen kann. Jede Art von staatlicher oder privater Internationalisierung und jede Form von internationaler oder nationaler Privatisierung der Saargruben scheidet für Deutschland und für die Saarbevölkerung vollkommen aus. Das einzige, was Frankreich auf dem Wege einer solchen Maximalforderung er-

reichen kann, ist eine deutsche Verpflichtung zur Saarkohlenlieferung an die französischen Abnehmer.

Die schwerste Frage ist die der handels- und zollpolitischen Regelung. Frankreichs Handelsbilanz mit der Saar ist in dem gleichen Umfange aktiv, in dem die Deutschlands an der Saar passiv ist, d. h. Frankreich will kein saarländisches Liefermonopol, geschützt durch Zoll-, Währungs- und Steuererleichterungen, natürlich möglichst lange behaupten. Andererseits oder kann Deutschland nach der Annahme des Young-Planes keineswegs eine weitere dauernde jährliche zusätzliche Reparationsbelastung von mehr als 100 Millionen Mark auf dem Wege einer vorläufig freiwillig übernommenen negativen Handelsbilanz mit der Saar zugemutet werden. Die Streitfrage wird sich verhältnismäßig einfach lösen lassen für alle die Warengebiete, bei denen ein Bezugs- oder Abgabebedarf nicht miteinander ausgeglichen werden könnte. Das ist der Fall bei Erz und Kohle, in bestimmten Gebieten der Weiterverarbeitung und für einen neugewonnenen gegenseitigen Export bei landwirtschaftlichen und Industrieerzeugnissen. Für darüber hinausgehende Wünsche kann es nur eine Dauerlösung im deutsch-französischen Handelsvertrag oder eine möglichst kurz befristete Uebergangslösung im reinen saar-französischen Verkehr geben.

Die Warndt-Konzessionen betreffen jene Verträge, die private französische Bergwerksgesellschaften Lothringens zur unterirdischen Ausbeutung des preussischen festlothringischen Warndt von Frankreich unter Zustimmung der Regierungskommission erhalten haben und die in ihrer Einzelheit Kuriositäten des internationalen Bergwerks darstellen. Die Verträge beweisen zugleich, wie notwendig die Industrie Elzsa-Lothringens und die anderer Departements angesichts des Festkohlenmangels der benachbarten lothringischen Flammkohlengebiete die Saarkohle braucht.

Die Elzsa-Lothringischen Stichtbahnen sind die von Böttlingen, Bous, Dillingen und Werging aus nach Lothringen führenden ehemals reichsdeutschen Bahnhäfen, die von Frankreich als Eigentum Elzsa-Lothringens mit Beschlag belegt worden sind und bis heute von Frankreich verwaltet werden, obgleich der Versailles Vertrag das gesamte staatliche Eigentum der Saar dem Völkerverbund treuhänderisch und ihrem Rechtsnachfolger eigenständig überließ. Rechtsnachfolger kann und wird natürlich nur das Reich bzw. Preußen und Bayern sein.

Die französische Saarpropaganda hat in durchsichtiger Absicht mit Ausnahme der Stellungnahme der französischen Sozialdemokratie andere Lösungsmöglichkeiten der Saarfrage propagiert. Gaston Roux hat diese Absichten einmal auf die Formulierung gebracht: „Politisch zu Deutschland, wirtschaftlich zu Frankreich, bei beschränkter Verwaltungsautonomie.“ Die Saarbevölkerung hat eine solche Mißgeburt als die

„Kreie mit dem Aalekopf und dem Hahnenschwanz“

schon immer abgelehnt: Für das in Versailles künstlich geschaffene Saarproblem kann nach dem politischen Selbstbestimmungsrecht der Saarbevölkerung, nach den wirtschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Erfordernissen und im Hinblick auf die deutsch-französischen Verhältnisse als der Grundfrage einer europäischen Einigung eine Lösung nur gefunden werden in restloser und endgültiger Beseitigung dieser lebensunfähigen politischen Zweckschöpfung.

Das Autounglück auf der Heerstraße.

Der schwere Autounfall auf der Heerstraße, bei dem, wie wir heute schon berichteten, der 57jährige Gastwirt Karl Schmidt aus der Planetenstraße 1 in Neukölln tödlich verunglückte, ist zum Teil noch immer ungeklärt. Auch die von der Kriminalpolizei eingeleitete Untersuchung ist noch nicht zum Abschluß gelangt.

Wie ermittelt wurde, befindet sich an der Unglücksstelle ein großer Lichtkandelaber, der nach Auslage verschiedener Zeugen gegen 19 Uhr offenbar von einem Lastkraftwagen umgefahren worden war. Inzwischen sollen Arbeiter der „Bewag“ dort gewesen sein und von einem Fernsprecher in der Nachbarschaft Arbeitsmaterial angefordert haben. Ehe es aber noch eintraf, passierte Schmidt mit seinem kleinen vierstieligen Opelwagen die Stelle. Der Aufzugsdraht, der zum Hochziehen der Dampfdienst, muß sich irgendwie gelöst haben, denn er hat zum Teil auf der Fahrbahn gelegen. Jedenfalls steht folgendes fest: Der Draht hat sich um das rechte Vorderrad und die Bremstrommel des Autos gewickelt und das Fahrzeug zum Kippen gebracht. Von anderer Seite wurde auch behauptet, daß Schmidt den Kandelaber selbst umgefahren habe; das scheint aber durch andere Zeugenaussagen widerlegt. In dem Wagen des Gastwirts waren auch keine Spuren eines derartigen Zusammenstoßes zu erkennen.

Das englische Kohlenprogramm. Die Pläne der Regierung.

London, 31. Oktober.

Die Pläne der Regierung für die Kohlenindustrie wurden am Mittwoch den Vertretern der Bergwerksbesitzer und der Bergleute schriftlich zugestellt. Den Vätern zufolge denken sie sich mit den früher veröffentlichten Voraussetzungen, d. h. sie umfassen folgende Punkte:

1. Herabsetzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde von Anfang April nächsten Jahres ab;
2. Nationalisierung der Regalien mit Entschädigung für die Besitzer;
3. das Recht, die Genehmigung zur Gewinnung von Kohle und anderen Mineralien zu erteilen, wird in Zukunft ausschließlich von der Regierung ausgeübt;
4. Gesetzesvorlagen sollen eingebracht werden, um die Pläne der Bergwerksbesitzer für eine Koordination und Regulierung der Erzeugung durchzuführen;
5. durch Abgaben auf die Förderung, die an eine Zentralstelle gezahlt werden sollen, beabsichtigt die Regierung, die Kohlenausfuhr finanziell zu unterstützen.

Die Kuppel im Strafrecht.

Der Rechtsausschuß begann die Beratung der Bestimmungen gegen die Kuppel ein. Nach § 304 begeht Kuppel, wer durch seine Vermittlung oder durch Gewährung und Verschaffung von Gelegenheiten der Unzucht Vorschub leistet. Als Kuppel gilt insbesondere die Unterhaltung eines Bordells oder eines bordellartigen Betriebes. Strafflos soll die Kuppel sein, wenn es sich um Duldung des Beschlusses von Verlobten handelt.

Abgeordneter Dr. Rosenfeld begründet einen sozialdemokratischen Antrag, nach welchem wegen Kuppel mit Gefängnis derjenige bestraft werden soll, der durch seine Vermittlung oder durch Verschaffung von Gelegenheiten den geschlechtlichen Verkehr mit Jugendlichen oder unter Jugendlichen Vorschub leistet. Er wies darauf hin, daß der Gesetzgeber, der einen außerrechtlichen Geschlechtsverkehr straflos lasse, nicht jeden ohne weiteres bestrafen dürfe, der einen solchen Geschlechtsverkehr fördere. Nur wenn es sich um den Schutz von Jugendlichen handelt oder um den Schutz vor hinterlistigen Kunstgriffen oder vor Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses, sei eine Bestrafung gerechtfertigt. Entschieden zurückzuweisen sei es, wenn Abgeordneter Kröllens sogar Bestrafung dann fordere, wenn es sich um die Duldung des Beschlusses von Verlobten handelt. Die Straflosigkeit in solchen Fällen sei die notwendige Konsequenz des Verbots der allgemeinen Volksansammlungen.

Abgeordneter Hellpach (Dem.) kritisiert einzelne Bestimmungen des Entwurfs und benutzte diese Gelegenheit, um das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen. Er bezeichnet dies Gesetz als die Morgengabe der weiblichen Abgeordneten, die sie als Frucht des ersten Jahres ihrer parlamentarischen Tätigkeit dem deutschen Volke geschenkt hatten.

Frau Pfaff (Soz.) und Dr. Moses (Soz.) wandten sich gegen die Kritik des Gesetzes für Geschlechtskrankheiten. Das Gesetz schütze die Prostituierten vor Ausbeutung, und es seien gerade die Letzte, die dessen Vorzüge besonders anerkannt hätten. Auch das Reichsgesundheitsamt habe auf die Schaffung dieses Gesetzes hingedringt. Der Ausschuss verlagte sich dann auf Donnerstag.

Die Todesstrafe in England. Eine im englischen Unterhaus behandelte Entschädigung für die Abschaffung der Todesstrafe in England ist erwartungsgemäß ohne Abstimmung abgelehnt worden. Dagegen wurde auf Wunsch der Regierung ein Zusatzantrag Sir Herbert Samuel's angenommen, in dem die Ernenennung eines Ausschusses zum Studium der Frage der Todesstrafe vorgeschlagen wird.

Doch keine Prägefrist. Im Pragerauschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde bei Beratung des neuen Militärstrafgesetzbuches ein Antrag, die im Entwurf für außerordentliche Fälle geplante Prägefrist fallen zu lassen, einstimmig angenommen.

Zwei Millionen Streit-Schadenersatz. Forderte die Norddeutsche Wollkammerei.

Die Rolle, die die Norddeutsche Gruppe in der Eisen- und Stahlindustrie spielt, sucht der Norddeutsche Wollkammerei- und Kammergarnspinnerei-Konzern in der Textilindustrie an Scharfmacher gegen die Arbeitnehmerschaft zu überbießen. Dieser Konzern brachte es fertig, gegen den Geschäftsführer der Filiale Leipzig des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes eine Schadenersatzklage in Höhe von zwei Millionen Mark anzustrengen, weil Mitglieder des Verbandes die Arbeit niederklegten.

Am 25. April 1927 ist in der Abteilung Ring- und Selbstspinnerei der Klägerin in Leipzig ein Streit ausgebrochen, ohne daß die Arbeitnehmer vorher gekündigt hätten oder der Klägerin eine Mitteilung über den Ausbruch des Streiks gemacht oder ihr irgendwelche Forderung der Arbeitnehmer unterbreitet worden wären. Der Streit sei von dem Beklagten herbeigeführt und unterstützt worden. Der Beklagte habe sich damit eines Tarifbruchs und einer unerlaubten Handlung schuldig gemacht. Bei Fortsetzung des Streiks sei noch ein größerer Schaden zu befürchten.

Die „Norddeutsche“ hatte am 2. Mai 1927 eine einstweilige Verfügung erwirkt, durch die dem Beklagten verboten wurde, den Streit in irgendeiner Weise zu unterstützen oder noch andere als die bereits bei ihr streikenden Arbeitnehmer zur Arbeitsniederlegung aufzufordern oder zu ermuntern. Der Beklagte hat eingewendet, daß die Klägerin auch Betriebe in Delmenhorst, Eisenach und Langensalza habe. In diesen Betrieben seien die Arbeitnehmer in den Streit getreten, weil die Konzernfirmen nicht den tarifmäßigen Lohn zahlten.

Am 20. Mai 1927 hat das Landgericht in Leipzig die einstweilige Verfügung aufgehoben. Gegen dieses Urteil hatte die Klägerin Berufung beim Oberlandesgericht in Dresden eingelegt. Am 27. September 1927 wurde die Berufung der Klägerin als unbegründet zurückgewiesen.

Den Entscheidungsgründen ist zu entnehmen:
Der Beklagte habe sich keines Tarifbruchs schuldig gemacht. Eine Verletzung der Friedenspflicht liege nicht vor, wenn der Streit zur Unterstützung der streikenden Arbeitnehmer in Delmenhorst, Eisenach und Langensalza hat dienen sollen. Die Betriebe in diesen Städten gehören dem Verbande der Arbeitgeber der Sächsischen Textilindustrie nicht an.

Deshalb konnte der Deutsche Textilarbeiter-Verband durch seine Beeinträchtigung dem Kläger gegenüber nicht tarifbrüchig werden. Auch haben weder die streikenden noch der beklagte Geschäftsführer durch ihr Verhalten bei dem Streit gegen die guten Sitten verstoßen. Aus all diesen Gründen konnte der Deutsche Textilarbeiter-Verband und auch der beklagte Geschäftsführer Panzer, für den Streit Schaden, der der Klägerin entstanden sei, nicht verantwortlich gemacht werden.

Mit dieser Entscheidung gaben sich die Textilbarone nicht zufrieden, denn sie wollten erreichen, daß die freien Gewerkschaften für jeden Streit verantwortlich und schadenersatzpflichtig gemacht werden.

Sie legten gegen dieses Urteil Revision beim Reichsgericht ein. Der 3. Zivilsenat des Reichsgerichts wies die Revision als völlig unbegründet zurück. Statt der zwei Millionen Mark, die der Kläger als Schadenersatz von der Beklagten verlangte, muß er jetzt noch die nicht unerheblichen Kosten des Rechtsstreits zahlen.

Der Konzern hat damit wiederum eine schwere Schlappe erlitten. Die bisherigen Kollisionserfahrungen mit seiner schneidenden Rechtsberatung dürften ihn zu der späten Erkenntnis führen, daß allzu scharfschneidig macht.

Für die deutsche Textilarbeiterschaft aber müssen die Kampfhandlungen des Scharfmachertanzens eine neue Mahnung sein, sich eng an ihre Organisation anzuschließen, dem Deutschen Textilarbeiter-Verband.

Der große Unbekannte.

Wechselschuldungen bei der Raiffeisen-Bank AG.

Die 2. Große Strafkammer des Landgerichts I hatte sich heute mit Wechselschuldungen zu befassen, die im Geschäftsbetrieb der Deutschen Raiffeisen-Bank AG. aufgedeckt waren. Wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung war der Oberbuchhalter Paul Havemann vom Schöffengericht Mitte zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil war Berufung eingelegt worden.

Der Angeklagte behauptet, daß er unschuldig sei und den Sündenbock für andere in der Raiffeisen-Bank abgeben sollte. Havemann bearbeitete in der Wechselbuchhaltung der Raiffeisen-Bank Wechselabrechnungen und Wechselentlastungen, insbesondere Wechsel, die bei den Filialen der Raiffeisen-Bank zahlbar waren. Ende vorigen Jahres beanstandeten mehrere ausländische Filialen, daß sie von der Berliner Zentrale mit Wechsel belastet worden seien, mit denen sie nichts zu tun hätten. Bei den Nachforschungen stellte sich heraus, daß inzwischen sämtliche reklamierten Wechsel mit allen Unterlagen verschwunden waren. Aus Abschriften und Kopien konnte man die Vorgänge aber soweit rekonstruieren, daß die Freistellung gelang, daß Oberbuchhalter Havemann sämtliche beanstandeten und verschwundenen Wechsel zuletzt in Händen gehabt hat.

Weiterhin stellte sich überraschenderweise heraus, daß die Wechsel zur Gänze auf zwei Konten „Geduhn“ bei anderen Banken zur Zahlung angewiesen worden waren. Der Inhaber der Konten „Geduhn“ entpuppte sich aber als der Schwager des Angeklagten, ein Tapeziermeister, der von den Vorgängen keine Ahnung hatte. Der Angeklagte behauptete nun, daß er unschuldig sei. Man wolle ihm etwas in die Schuhe schieben, um ihn zu vernichten. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, ob er ernstlich behaupten wolle, daß jemand in der Raiffeisen-Bank ein Interesse gehabt habe, die Unterlagen zu beseitigen, bloß um ihn, den Angeklagten, hineinzuwickeln, erwiderte der Angeklagte, daß er das nicht beweisen könne. Die Beweise für seine Behauptungen könne er nicht beschaffen, aber die Buchungen mühten richtig sein. Er berief sich auf einen Dr. Freund, von dem er die Wechsel erhalten habe. Näheres über diesen Dr. Freund vermochte der Angeklagte aber nicht anzugeben. Die Anklage steht auch auf dem Standpunkt, daß es sich bei dem mysteriösen Dr. Freund um den gerichtsbekanntesten „Großen Unbekannten“, also eine fingierte Persönlichkeit handle. Zu der Verhandlung sind zahlreiche Zeugen aus dem Geschäftsbetrieb der Raiffeisen-Bank geladen.

Verständigung im polnischen Berabau?

Warschau, 31. Oktober.

Wie die Morgenpresse berichtet, ist es gelungen, eine Verständigung zwischen den polnischen Bergarbeitern und den Arbeitern zu erzielen. Die zugestandene Lohnverhöhung beträgt durchschnittlich 6 Proz.

Theater / Film / Tanz.

Theater am Schiffbauerdamm.

„Pennäler“ von Peter Martin Lampel.

Als Nachvorstellung sehen wir gestern Lampels neues Stück unter Hans Hinrichs Regie. Ehe wir über den Verlauf der Vorstellung abschließend urteilen können, müssen wir einen Gesichtspunkt festhalten: Die scharfe Trennung zwischen dem Manuskript einerseits und Darstellung und Regie andererseits. Regie und Darstellung überwachen hier das Wort und tragen die Wirkung reformhaft, weit über jenes Maß hinaus, das beim Lesen des Stückes als Maximum empfunden wurde.

Peter Martin Lampels „Pennäler“ ist eine dramatische Reportage. Sie berichtet in einzelnen, aufeinanderfolgenden Bildern über die engen, niedergehaltenen Jahre in der Wittelschule, deren Atem uns von der Bühne furchtbar vertraut anweht und deren Gift die meisten von uns noch heute in den Knochen tragen. Eine Klasse, die Prima eines Gymnasiums, wird hier gezeigt, vom unerbittlichen, grausam brutalen Professorentyp des Studienrats Schaffer geleitet, der nichts durchgehen läßt und Partei und Klassenkampf in keine Erziehungsmethode hineinbringt. Hier ist noch der Studienrat freundlich, der immer zu spät kommt, der kurzschichtig ist, der sich immer irrt, und dessen Güte von so erdenischer Art ist, daß sie die Wirklichkeit dieser jungen Hühner, seiner Schüler, nicht durchdringen kann. Natürlich wird er verspottet und verlacht. Ein wohlwollend-menschlicher Studiendirektor schwebt über dem ganzen, bemüht, dem Alter der ihm Anvertrauten und dem Wellengang einer neuen Zeit gerecht zu werden. Ein junger Studienreferendar, Dr. Fritz, vertritt das Renouveau in der Lehrkörper. Er predigt die neue Zeit, Freunde sollen die Lehrer den Schülern sein, nicht Sklavhalter. Mitgehen, selbst jung werden, ist seine Parole. Der Schüler Friedmund Semler ist aus der Masse herausgegriffen und wird, getrieben von der Angst, ungerecht verlegt zu werden, und von hornierendem Ehrgeiz eines speibürgerlichen Vaters zum tragischen Helden. Durch einen Irrtum werden er und der junge Studienreferendar des homosexuellen Verkehrs verdächtigt. Immer schon wurde Herbert, der jüngere, unbeschwertere Bruder, dahelme bevorzugt, und jetzt ist Friedmund in den Augen des Vaters nichts mehr als ein Tier, das gequält werden muß. Doktor Fritz leugnet, befragt, nicht, daß er homosexuell sei, erklärt jedoch den gemaligen Unterschied, der zwischen dem Liebenden und dem gemeinen Düstling besteht. Friedmund macht zwei Selbstmordversuche, die zur Folge haben, daß die tief erschütterte Klasse Einbild in sein gequältes Herz erhält und jetzt fest zu ihm steht in Freundschaft.

Ein offensichtlicher Mißgriff in diesem Stück ist das in den Vordergrund stellen homosexueller Probleme bei der Schilderung einer allgemein menschlichen Entwicklungsgeschichte. Das gibt es auch. Aber nicht in dieser Uebersahl.

Wesentlich ist nur die Regie (schuld an jenem Eindruck von der Aufführung, der mich zwingt, „Pennäler“ eine dramatische Reportage zu nennen. Im Drama, das an die Menschheit gerichtet ist, soll allgemein Menschliches, Typisches greifbar und gefasst sein. Diese Bilderfolge zeigt oft genug Unwahrscheinliches und durch die Schönheit seines Vorkommens nur dichterisch Interessantes. Aber das Ganze folgt Schlag auf Schlag, wie Einzelaufnahmen aus einem Lebensfilm, wenn auch nur aus dem Leben eines ganz bestimmten, untypischen, Mitleidens- und Interessant.

Ernst Ginzberg gestaltet Friedmund Semler mit jeder Faser, mit einer Art genialer Gewissenhaftigkeit. Dieses häßliche, nervöse, zerkleinernde und dabei doch so kräftige Spiel legte uns schon bei Weddells „Frühlings Erwachen“ in angenehmen Erstaunen. Hans Schweikarts Studienreferendar gehalten, sparsam, und dennoch glaubhaft jung. Hermann Speelmans Postsekretär Semler so urwüchsig, progenhaft, brutal, borniert und tonisch, daß es eine Lust war! Tony Teglass Witwe Mag eine Vermieterin, zusammengesetzt aus Gewinnsucht, Unterwürfigkeit und Hochheit, herzerfreudig echt. Martin Kahlcks Unterprimaner Leo war etwas fähig und unausgeprägt. Er sollte sporsamer mit seiner Stimme umgehen. Eine herrliche, fein durchgearbeitete Leistung hat Erwin Kaffers Studiendirektor. Paul Kemp war als Studienrat freundlich sehr komisch.

Das Publikum applaudierte ungewöhnlich stark und anhaltend. Wolfgang Böllchers Bühnenbilder sind scharf realistisch und wesentlich für den Erfolg.

Alexander von Sacher-Masoch.

Weibergeschichten des Captain Lash.

Univerlum.

Den rauhen, aber bleibenden Ton, der unter Heizern und in Hofentzeln herrscht, hat die amerikanische Filmindustrie in Händen sucht verwandelt.

So kennt auch der unter dem Spitznamen Captain Lash bekannte Oberheizer nur zwei Freuden: eine gehörige Keiteri und Weiber. Mit den letzteren hat er nicht allzuviel Glück, zumal er an eine Hochtopfgerät gerät. Sie fällt der Polizei in die Hände und er Baby, seinem Wädel in Singapur, in die Arme.

John Strystone, der Regisseur, ist ein humorvoller Mann, der diesen Film gewollt harmlos herausbrachte. Seine Vergleiche zwischen der Hölle in der Maschine und dem Paradies auf dem Luxusboot werden kein Protest, sie regen das Filmpublikum kaum zum Nachdenken an, sie sind nur ein optische Spielerei. Glänzend versteht er es, eine echte Männerfreundschaft zu schildern. Clyde Cook, ein Komiker, der durchaus urwüchsig wirkt, ist ein lieber Kamerad auf Knuff und Puff und Victor Mc. Lagien wirkt echt als ein Profimensch kindlichen Gemüts. Bölig farblos ist Claire Windsor.

Dieser Film fordert den Vergleich mit „Die Docks von New York“ heraus. Das ist sehr zu seinem Nachteil.

Der tänzerische Blick.

Von Mary Wigman.

Diese Merkmale weist der seinem lebendigen Instrument verhaftete tänzerische Mensch auf, die ihn eindeutig als Tänzer kennzeichnen. Das untrügerischste Zeichen seiner Tänzerhaft aber ist das Auge, dessen Blick sich mit der einsetzenden Konzentration auf den tänzerischen Vorgang verwandelt und den Tanzenden stigmatisiert.

Dieser jedem Tänzer eigentümliche Blick ist ein Sehen ohne wahrzunehmen, ist ein die dingliche Umwelt durchdringendes Schauen in die Weite, in den Raum, ins Nichts. Der Tanzende läßt die Welt der Realitäten um sich aus und beschwört in sich das Bild seiner inneren Schau. Der starre Glanz des tänzerischen Auges ist nicht leblos, denn er ist Spiegel jener geheimnisvollen Kräfte, die gestaltstiftender Antrieb sind. Die jeweilige Tanz-

gestaltung bestimmt auch den Blick des Tänzers. Der tänzerische Blick ist visuelles Schauen.

Dieser Blick, der den inneren Vorgang nach außen projiziert, ist auch das eigentliche Verständigungsmittel der beiden Tänzer untereinander. Im Banne dieses sich gegenseitig durchdringenden Blickes vermögen sie miteinander zu tanzen. Immer sind es die Augen, die sich begegnen, noch ehe die Körper voneinander wissen. Es ist, als ob das Auge die innere Schwingung dem sichtbaren Bewegungsvorgang vorausschickt und so eine Verständigungsmöglichkeit schafft, die durch äußere Ausgestaltung der Formvorgänge niemals zu erreichen ist. Und nur dort, wo die Bewegung durch den ekstatisch gerichteten Blick empfangen und weitergegeben wird, verbinden sich die Instrumenten in reinem Zusammenklang. Hier liegt auch das Geheimnis des überzeuenden und sich selbst tragenden Gruppen-tanzes.

Der Tanzbegleiter, sofern er etwas vom Wesen des Tanzes versteht, leßt Einsatz und Tempo von den Augen des Tänzers und nicht von Händen oder Füßen ab.

Auch der für Tanz empfängliche Zuschauer wird im Augenblick wirklicher Hingekommener, ohne es zu wissen, seinen Blick auf das Auge des Tänzers konzentrieren, denn nur von diesem Punkt aus ist es möglich, den Gesamtvorgang einheitlich in sich aufzunehmen. Folgt kein Blick einer Einzelbewegung, so zerklüftet er den Zusammenhang mit dem Ganzen. Das Auge ist der Brennpunkt des tänzerischen Geschehens.

Der den tänzerischen Blick nicht hat, ist kein Tänzer.
(Aus dem letzten erschienenen Jahrgang der Vierteljahrschrift „Die Tanzgespräche“ herausgegeben von Dr. Felix Emmel und Dr. J. Hilber-Kraml.)

Vortragsabend der Volksbühne.

Willi Buschhoff liest aus Dostojewskis Werken.

Willi Buschhoff ist ein Sprecher von dramatischer Wucht. Das Podium wird bei ihm zur Szene. Der große Monolog „Die Sanfte“, in dem Dostojewski eine unglückliche Ehe zerpfückt, bot Buschhoff Gelegenheit, seine starke Gestaltungskraft zu zeigen. Diese beiden Charaktere, die sich aneinander bis zur buchstäblichen Selbstvernichtung des einen aufreiben, sind typisch russische Menschen und nur als solche zu verstehen; Buschhoff zwang die Hörer in diesem Selbstgespräch, das der Mann an der Bahre seiner toten Frau hält, alle Details dieser Seelenkämpfe erschütternd mitzuerleben.

Eins fürte an diesem Abend: der hell erleuchtete Saal. Es war doch früher bei den ersten Vortragsabenden der Volksbühne im Berliner Rathaus Sille, nur das Podium durch eine Leuchte zu erhellen. Die Dramatik des Vortrags vertritt nicht die grelle Beleuchtung eines gesellschaftsmäßig und tarret getriebenen Regitators.

Ringförmige Sonnenfinsternis.

Morgen, am 1. November, können wir in Berlin gegen Mittag das seltene Schauspiel einer teilweisen Verfinsternung der Sonne beobachten. Wenn Reumond ist, der Mond also zwischen Erde und Sonne steht, verdeckt er diese für diejenigen Orte, für welche er gerade am Himmel steht, allerdings unsichtbar, weil er ihnen seine unbelichtete Seite zukehrt. Daß das nicht an jedem Reumond stattfindet, liegt daran, daß die Ebene seiner Bahn nicht mit derjenigen der Erdbahn oder scheinbaren Sonnenbahn genau übereinstimmt, so daß er bald nördlich, bald südlich an der Sonne vorbeizieht. Diesmal aber ist das nicht der Fall und für diejenigen Orte, die sich in gerader Linie mit den Mittelpunkten des Mondes und der Sonne befinden, ist die Finsternis zentral. Die scheinbare Größe des Mondes übertrifft die der Sonne meist noch um ein geringes, und daher ist eine Finsternis im allgemeinen zugleich eine totale, die stets einen ganz überwältigenden Eindruck macht. Aber die scheinbaren Größen von Sonne und Mond wechseln mit ihrer Entfernung von der Erde, die ja im Laufe eines Jahres bei der Sonne, eines Monats beim Monde veränderlich sind. Diesmal haben wir Sonnennähe und für den Mond Erdferne, daher kann die Mondscheibe die Sonne nicht ganz verdecken, und in der Zentralitätszone bleibt noch ein kleiner Ring der Sonne sichtbar, die Finsternis ist ringförmig, ein sehr seltener und merkwürdiger Anblick.

Die Zentralitätszone zieht sich vom indischen Ozean quer durch Afrika ungefähr dem Äquator entlang, dann nordwestlich durch den Atlantischen Ozean, bis nach Nordamerika. Deutschland wird nicht von ihr berührt, hier werden wir nur eine partielle oder teilweise Sonnenfinsternis haben. Bei uns in Berlin wird, vorausgesetzt, daß uns der bewölkte Himmel nicht einen Strich durch die Rechnung macht, neun Minuten von 12 Uhr eine kleine Einkerbung am Sonnenrande beginnen, etwa in der Mitte zwischen dem am weitesten nach Westen (rechts) gelegenen und dem tiefsten Punkte der Scheibe. Die Einkerbung wird allmählich größer und auffallender, bis sie nach einer halben Stunde den Höhepunkt erreicht, bei welchem noch nicht ein Zehntel des Sonnendurchmessers bedeckt ist. Der Rand wandert dann rasch weiter nach Osten, wobei der verdunkelte Teil der Sonne kleiner und kleiner wird, nach einer weiteren halben Stunde, also neun Minuten vor 13 Uhr, ist das seltene Ereignis am Himmel, das diesmal freilich bei uns keinen besonderen Eindruck hervorrufen kann, vorüber.

Es sei noch für jeden, der das Schauspiel verfolgen will, bemerkt, daß er nicht ohne Augenschutz in die Mittagssonne blicken darf, sondern mit farbigen oder dunklen Gläsern das grelle Sonnenlicht abblenden muß, sollen nicht ernstliche Gefahren für seine Augen entstehen.

Eine schnurrige Erfindung.

Auf was für — sagen wir einmal droßige Ideen manche sogenannten Erfinder verfallen, erkennt man, wenn man einmal Patentschriften durchsieht. Vor uns liegt das deutsche Patentschrift Nr. 362 864 auf ein besonders gestaltetes Damenstrumpfband. Die Besonderheit besteht darin, daß das Strumpfband mit einer Rosette versehen ist, in der eine kleine farbige Klopflampe steckt. Diese ist mit einer kleinen Batterie verbunden und kann von der Trägerin durch Berührung eines Kontaktes nach Belieben zum Aufleuchten gebracht werden.

Es ist uns nicht bekannt, ob viele Damen im Ballsaal und beim Tanz durch solche Lampen auf ihre schönen Knie aufmerksam gemacht haben. Sollte es noch nicht geschehen sein, so dürfte der „Erfinder“ kaum noch auf seine Kosten kommen, da ja für Abendgesellschaften die kurzen kniefreien Röcke jetzt verschwinden sollen. Doch ist es keineswegs ausgeschlossen, daß sie bald einmal wiederkehren und dann auch diese Modetorte ihre Liebhaber oder vielmehr Liebhaberinnen findet.

Prof. Warburg, der Begründer der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Hamburg, ist im 63. Lebensjahre gestorben.

Die Heke um jeden Preis.

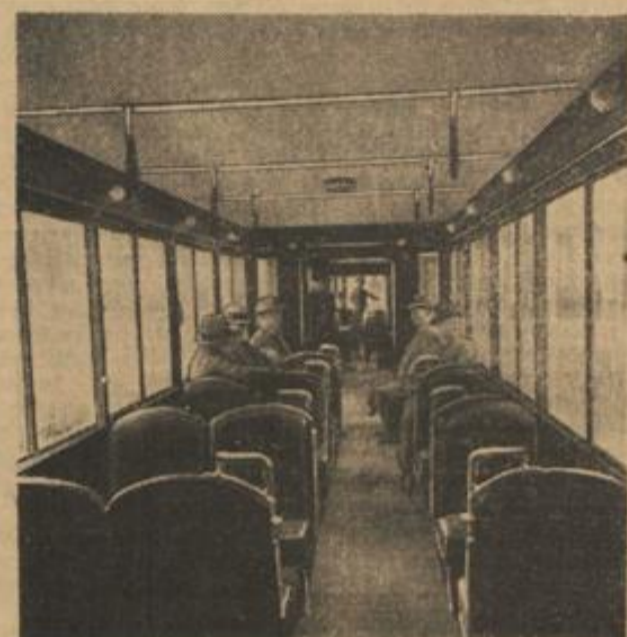
Eine Abrechnung mit den Feinden der Gemeinwirtschaft.

In einer überfüllten Wählerinnenversammlung, die auch von Männern stark besucht war, äußerte sich gestern abend Stadtordnener Feih Brolat, der Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft, über seine persönlichen und geschäftlichen Beziehungen zu der Firma Sklarek.

Brolat ging davon aus, daß nach der Inflation viele angelegene Textilwarenfabriken in Konkurs gegangen seien, weil sie die Verhältnisse nicht meistern konnten. Während der Kriegs- und Inflationsjahre mit zum größten Teil minderwertigen Waren vollgestopft, mußten sie nach Beendigung der Inflation ihre Warenlager zu lächerlichen Preisen abgeben, weil der Markt nun wieder Qualitätswaren brachte und verlangte. Das Schicksal, Pleite zu machen, haben, wie gesagt, sehr angelegene und altrenommierte Textilfirmen erlitten, warum sollten diese wirtschaftlichen Vorgänge beim Anschaffungsamt der Stadt Berlin spurlos vorübergehen? Es ist kein Geheimnis, daß auch hier Verluste eintraten; aber das hat mit dem „System der Gemeinwirtschaft“ absolut nichts zu tun, wie bürgerliche Politiker und ihre willfährigen Presseorgane glauben machen wollen. Es sind eben die Folgen des kapitalistischen Vorganges in der allgemeinen Wirtschaft. Als die Sklareks mit der Stadt, wie andere Firmen auch, im Geschäft waren, bekamen sie Kredite; die Art und Weise, wie diese Kredite aber in der späteren Zeit den Sklareks eingeräumt wurden, waren verbrochenerischer Leichtsinns. Das ist der Kern der ganzen Angelegenheit — alles was nebenher läuft, ist kapitalistischer Presselärm, der von den kommunistischen Blättern unterstützt wird. Es wird Sache der gerichtlichen Ermittlungen sein, in die Kreditgeschäfte der Sklareks Klarheit zu bringen und die Schuldigen festzustellen. Sind aber solche strafwürdigen Machinationen, fragte Brolat weiter, nicht tausendmal in der Privatwirtschaft vorgekommen? Hat die bürgerliche Presse dabei auch nur einen leisen Versuch gemacht, die vorgekommenen Fälle so auszubeuten, wie sie es jetzt im Fall Sklarek tut? Die privatkapitalistischen Wirtschaftler und ihre vorgeschobenen Leute hätten sich selbst aufgeben müssen, wenn sie es getan hätten! Brolat schilberte dann sein geschäftliches Verhältnis zu den Sklareks, das mit Kohlenlieferungen durch die Berliner Brennstoff-Gesellschaft, deren Aufbau Brolat während fünf Jahre besorgt hat, begann. Für die Arbeiter und Angestellten sei auf Betreiben des Betriebsrates mit der Firma Sklarek ein Vertrag abgeschlossen worden, der die Befriedigung der Beschäftigten mit Kleidungsstücken aller Art auf Teilzahlung vorsah. Die Beschäftigten haben nach Maßgabe ihres Einkommens davon Gebrauch gemacht, Beanstandungen sind nur in einem einzigen Falle erfolgt, obwohl auf Grund gelieferter Fragebogen jeder Besucher Anstände anbringen konnte. Ein „Riefengeschäft aus einem Monopolvertrag heraus“ ist es für die Sklareks wirklich nicht gewesen. Bei der Berliner Verkehrsgesellschaft hat Direktor Brolat eine seit 1925 laufende Geschäftsverbindung auf Lieferung von Dienstkleidung vorgefunden. (Hört! hört! Rufe.) Aber auch hier muß festgestellt werden, daß die Sklareks weder einen Monopolvertrag hatten, noch daß sie irgendwie bevorzugt wurden. An den Lieferungen sind im ganzen fünf Firmen beteiligt; die Sklarekschen Waren haben die allermeisten Beanstandungen ergeben. Dabei wurde die Kontrolle der gelieferten Sachen durch den Leiter der Bekleidungskammer, den beschäftigten Schneidermeister und seine Gehilfen und die mit der Abnahme betrauten Arbeiter und Angestellten ausgeübt, so daß irgendwelche Schie-

bungen einfach nicht vorkommen konnten. Alles, was darüber in gewissen bürgerlichen und kommunistischen Zeitungen gedruckt wurde, ist Lug und Trug, zu dem Zweck, Leute — und besonders Sozialdemokraten in öffentlichen Stellungen — unmöglich zu machen. Ueber sein persönliches Verhältnis zu den Sklareks konnte Brolat feststellen, daß er, den das Vertrauen seiner Parteigenossen in leitende Stellungen gebracht hat, es einfach nicht nötig hat, sich „freihalten“ zu lassen. Selbstverständlich hat ein Mann in seiner Stellung auch Repräsentationspflichten. Wenn er beispielsweise als Leiter der Brennstoffgesellschaft den Besuch von Geschäftsfreunden aus den Kohlenrevieren empfangen muß, so ist er einfach gezwungen, mit diesen Leuten auch gesellschaftlich zu verkehren. Auch über dieses Verhältnis zu Geschäftsfreunden ist viel in den Zeitungen geschrieben worden; er könnte aber nur sagen, daß die gesellschaftlichen Beziehungen den Rahmen konventioneller Höflichkeit niemals überschritten haben.

Brolat fand den vollen Beifall der Versammlung, als er erklärte, daß er es als eine Erleichterung empfinde, heute vor seinen Wählern endlich einmal ein offenes Wort über den Sklarek-Standfall reden zu können.



D-Wagen auf der Straße.

Auf der Berliner Straßenbahn wurden neuerdings Durchgangszüge in den Verkehr eingestellt. Die aus zwei Wagen bestehenden Züge sind über 23 Meter lang und fassen 165 Personen. Man kann wie bei den D-Zügen der Eisenbahn durch einen harmonikaartigen Übergang während der Fahrt von einem Wagen in den anderen gehen. Unser Bild zeigt einen Blick durch das Wageninnere zum Führerstand.

können. Er sei am Mittwoch vier Stunden lang von dem Oberregierungsrat Loyalkleidlich vernommen worden und er habe dort der Wahrheit gemäß ausgesagt.

Zu Beginn seiner Ausführungen konnte der Redner feststellen, daß führende Wirtschaftler längst zugegeben haben, daß die Gemeinden nicht privatkapitalistisch, sondern gemeinwirtschaftlich arbeiten müssen. Während viele große Städte Deutschlands Teile ihrer städtischen Betriebe veräußern mußten, konnte Berlin seine Werke und seinen Besitz nicht nur halten, sondern beträchtlich ausbauen und erweitern. Hinsichtlich der Verkehrspolitik müsse Berlin sich anders einstellen als viele Städte im Reich. Der Berliner Verkehr stützt sich fast ausschließlich auf die Frequenz durch die erwerbstätige Bevölkerung, danach müssen der Verkehr an sich und auch die Fahrpreispolitik eingerichtet sein. Genau so verhält es sich mit den in städtischer Hand befindlichen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken sowie ihren Tarifen. Unsere Wirtschaftsbetriebe sind vorbildlich in Deutschland, in Europa, vielleicht in der ganzen Welt, was die Besucher aus allen Ländern bestätigen. Bei dieser von der Sozialdemokratie geförderten Sozialpolitik finden aber unsere Genossen im Rathaus bei der kommunistischen Partei, die sich auch Arbeiterpartei nennt, keine Stütze.

Was von den Kommunisten verlangt wird, ist entweder unausführbar oder blanke Anfinn.

Wo kommunale Betriebe nicht mehr leistungsfähig bleiben, wo sie gegen Privatbetriebe nicht mehr konkurrenzfähig sind, da hört ihre Existenzberechtigung auf. Gemeinwirtschaftliche Betriebe sind nicht des Gelderwerbs wegen da, sondern für die Allgemeinheit.

Als erste Rednerin in der Wählerversammlung sprach Genossin Todenhagen zu dem Thema „Die sozialen Aufgaben der Stadt Berlin.“ Im volkreichen Bezirk Wedding, so begann die Rednerin, müsse es ganz besonders stark empfunden werden, wenn die soziale Fürsorge dort eingreift, wo die Schäden schlimmer Wohnverhältnisse, wo eine besonders trotz in die Erscheinung tretende industrielle Tätigkeit und die damit verbundene Ueberbevölkerung hervortreten. Genossin Todenhagen zeigte die seit dem Eintritt der Sozialdemokratie in die Gemeindeverwaltung geförderten sozialen Einrichtungen zum Schutze von Mutter und Kind, zur Beobachtung der Gesundheit des Schulkindes, zur Förderung der Jugendlichen und zur Unterstützung des Alters. In dieser Fürsorge ist ein gut Teil der sozialdemokratischen Forderungen verwirklicht. Wenn auch kein Idealzustand erreicht ist, so tragen nicht zuletzt die Kommunisten die Schuld daran, weil sie sich zu einer sachlich-verständigen Mitarbeit nicht entschließen konnten. So sieht man Berlin mit rührigen Händen an seinen Kulturaufgaben arbeiten in einem Umfange, wie es früher kaum gedacht worden wäre. Im engen Parteikörper beginnt die Arbeit der Frau, die schließlich hinausführt in die große Menschheitsgemeinschaft. Helfen Sie uns, wandte sich Genossin Todenhagen an die anwesenden Frauen, zu einer guten Wahl, damit wir unsere Mitarbeit am Volkswohl fortsetzen können!

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Mitglieder des Reinholdischen Männerchors umrahmten die Wählerinnenversammlung mit stimmungsreichen Liedervorträgen.

Wetter für Berlin: Sehr kühl, wolfig bis heiter, mäßige Winde aus nördlicher Richtung. — Für Deutschland: Süddeutschland weiterhin regnerisch und kühl, im übrigen Deutschland vorwiegend trocken und abnehmende Bewölkung, sehr kühl, vielfach Nachfröste.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 31.10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 236 19 Uhr	Donnerst., 31.10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr
Tannhäuser	Tosea
Staats-Oper Am Pl.d.Republ. R.-S. 178 19½ Uhr	Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt A.-V. 209 20 Uhr
Hans Heiling	Web' dem der lügt
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr Treibjagd	

SCALA Tägl. 2 Vorst. 8 und 8½ Uhr
Barbarossa 258
Preis 1-6 M. Wochentag: 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Letzter Tag
das großen Oktober-Programms

PLAZA Tägl. 5 u. 8½
Sonn. 2, 3 u. 8
Alex. E. 4. 80466
INTERNAT. VARIETE
Morgen Premiere

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Des Andranges wegen prolongiert:
„Bei de Steffiner“
Ulk-Revue.
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Billetbest. Zentrum 11263.
Dönhoff-Brett!
Familien-Varieté — Konzert — Tanz.

Renaissance - Theater
8½ **STEMPELBRÜDER**
Von Duschinsky Regie: Gust. Hartung.
Sonnabend nachm. 5 Uhr
Ton in des Töpfers Hand
Sonntag nachm. 4 Uhr
Krankheit der Jugend
Steinplatz 61. 99 01 u. 2582/84.

Planetarium
am Zoo
Verl. Juchimair Str. 6
B.S. Barbarossa 5578
16½ Uhr Herbst-
abende am Stern-
hemel
18½ Uhr Wie an die
Grenzen der Welt
20½ Uhr Rätsel des
Sternenhimmels
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Erwauchsene
90 Pf., Kinder 25 Pf.

Barnowsky - Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8½ Uhr
Die erste Mrs. Selby
mit
Fritz Massary
Komödienhaus
Heute 7½ Uhr
Zum 1. Male
Der Hühnerhof

Grosses Schauspielhaus 8 Uhr:
3 Musketiere
REGIE: CHARELL
3 Sonntag nachm. ungek., halbe Pr.

Städtische Oper
Dienstag, 12. November, abds. 7 Uhr
unter Leitung von
Dr. W. Furtwängler
der neuinstudierte

Lohengrin
Maria Müller — Barbara Kemp
Hans Fidesser — Gothold Ditter
Ludwig Hofmann
und die vereinigten Chöre der
Staatsoper und der Städtischen Oper
Vorverkauf - Beginn:
Sonntag, den 3. November 1929

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2810 - Saunen erlaubt
Letzte Tage!
„Linder“ die Ton-Sensation
und weitere Attraktionen.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Frühlings Erwachen

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Treibjagd
Theater am
Schillbaurdamm
8½ Uhr
Gefallenc Engel

Metropol-Th.
8½ Uhr
Lebár dirigiert
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz,
Richard Tauber

Lessing - Theater
Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8½ Uhr
Cyankali
6 218
von Friedrich Wolf

Trianon-Th. Merkur
2391
8½ Uhr
Elisabeth Strickrodt
in
„Die Ballerina des Königs“

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8½ Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank

Theat. u. Westens
Tägl. 8½ Uhr
Marletta
Musik v. Oskar Straus
Käthe Dorsch
Michael Bohnen

Deutsches Theater
D.L. Norden 12 310
8½ Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw.
Reg: Max Reinhardt

Kammerspiele
D.L. Norden 12 310
8½ Uhr
Der
Unwiderstehliche
Komödie von
Géraldy und Spitzer
Regie:
Gustaf Gründgens

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7516
8 Uhr
Kolportage
Komödie
von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8½ Uhr
Max Adalbert
als
Nante
am Flügel
Rudolf Nelson

Theat. am Kolth. Tor
Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.

Ellie-Sänger
Der doppelte
Alwin! „Ein Welt-
rekord d. Lach.“

ROSE
-THEATER Gr. Frankfurter
Straße 132
Billettkasse: Alexander 3422.
Täglich 8½ Uhr.
(Sonntags 5½ und 9 Uhr)
Die leichte Jsabell
Jeden Mittwoch 5 Uhr:
Das tapiere Schneiderlein
Jeden Sonnabend 5 Uhr
u. jeden Sonntag 2½ Uhr.
Frau Holle

Trabrennen Mariendorf
Freitag, den 1. November
nachm. 4 Uhr

Schwerhörige
hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL - AKUSTIK - APPARAT
mit neuestem Klein Hörer!
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlino-Wilmersdorf, Metzstr. 43
Bin., Klosterstr. 78, Eing. Grunerstr.
Reinholdsdorf-Ost, Oranienstr. 4
Verk. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereicherung

Berliner Theater
Dönhoffstr. 5¼ U.
Zwei Krawatten
von Georg Kaiser
Musik Spillansky

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

CASINO-THEATER
Lohringstr. 37.
Neu! Täglich 8½ Uhr Neu!
Vertagte Hochzeitnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Max Tschade & Co.
Fachgeschäft für Bandagen
und Krankenpflege-Artikel
Bin.-Pankow, Wollankstr. 128
Fernsprecher: D 8 Pankow 2779
Lieferant der Krankenkassen
Eigene Werkstatt

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettester Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie
Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 125] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Sport-Restaurant
Cantianstraße (Exer) am Kochhausplatz Danziger
Straße 22 Humboldt 9560
Alfred Ospalski

Standuhren
60 Mark
Garantie-Marke von 120 Mark an
mit 5 jähriger Garantie
Lieferung frei Haus in Groß-Berlin und Vororten
Teilzahlung bis 15 Monate
auch ohne Anzahlung. Katalog 7 kostenlos
ERKA Standuhren-
Vertrieb G.m.b.H.
im Zentrum: Alexanderstr. 23 1. Etage, Ecke
Bluminstr. 10
im Westen: Wilmersdorfer Straße 60-61
an der Kantstraße, 1. Etage.

Bruchbänder
Leibbinden, Gummistrümpfe und Placenta-
Einlagen, Stütakorsets, Apparate und künstliche
Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Ganztag
Pollmann, Berlin N 54, Lohringstr. 80.
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Schülerschwund

Die Aushöhlung der oberen Jahrgänge der Volksschule

Was bedeutet der Ausdruck: Aushöhlung? Man versteht darunter die Tatsache, daß durch Schülerschwund der achtfünftufige Aufbau einer Schule von einem gewissen Zeitpunkt ab gefährdet wird, daß insbesondere die Unmöglichkeit eintritt, die Parallelklassen von Beginn der Schulpflicht an bis zur Beendigung derselben durchzuhalten. Daß eine derartige Aushöhlung der oberen Jahrgänge der Volksschule besteht, wird von Kennern der Verhältnisse nicht bestritten. Der Zustrom zu den höheren Schulen ist ein dauernd steigender, wenn auch hier und da einmal die Zahl der die Grundschule verlassenden Kinder zurückgeht.

Ehe wir auf die vielen Fragen eingehen, die auftauchen, sobald man die Tatsache der Aushöhlung näher betrachtet, muß vorerst noch einmal erörtert werden, weshalb denn wohl in so ungeheurem Maße die Furcht aus der Volksschule besteht. Die Ursache für diese Erscheinung ist zunächst die Nachwirkung der Verortung, in welcher sich in der Vorkriegszeit Volksschule und Volksschullehrerschaft bewegten und entwickeln mußten. Bei Geburtssteigerungen des Landesherren wie bei ähnlichen Festen erstreckten sich die Einladungen höchstens bis auf die Mittelschullehrer und die geprüften Rektoren der Volksschule. Beispiele für die Ueberhebung der Akademiker aus jener Zeit gegenüber den „halbgebildeten“ Volksschullehrern haben sich in manchen Kreisen bis auf den heutigen Tag erhalten. Es sei erinnert an einen bekannten Charlottenburger Mediziner, der bei jeder passenden Gelegenheit den Abstand zwischen sich und einem Schriftsteller aus dem Volksschullehrerstande stets dadurch unterstreicht, daß er bei Zitierung des letzteren stets den Berufsstand als Volksschullehrer im Sinne eines Minuspunktes hinzufügt. Die Volksschullehrerschaft im ganzen hat unter solchen Verhältnissen schwer gelitten und stets versucht, in möglichst großer Zahl in andere, weniger mißachtete Lehrergruppen hinüberzugeschleichen.

Die Geringschätzung des Standes ist noch nicht ganz überwunden und wirkte sich insbesondere auch bei der Bewertung der Arbeit der verschiedenen Lehrerkategorien leuchtlich aus. Besonders geringschätzbar wurden im späteren Leben ehemalige Volksschüler angesehen. Der Aufstieg nach dem Verlassen der Volksschule war glatt unmöglich, es sei denn, daß die Last getragen wurde, durch Privatstunden unter großen Opfern an finanziellen Mitteln das nachzuholen, was Kinder aus bescheidenen Häusern unter wesentlich günstigeren Bedingungen sich erwerben konnten, nämlich einen Berechtigungsschein, sei es die Reife für Obersekunda, sei es das Abiturientenzeugnis. Daß nach dem Weltkriege die Verhältnisse günstiger geworden sind, ist ja bekannt.

Die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung ist nunmehr zu der Einsicht gelangt, daß der sichere Aufstieg durch eine gediegene Schulbildung vorbereitet ist, und daß dieser Aufstieg günstige Aussichten bietet auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Man hat auch allgemein erkannt, daß der erfolgreichste Kaufmann, der wohlhabend gewordene Handwerker usw. in gewissen Kreisen über die Schulter angesehen wird, wenn nicht gleichzeitig ein ganz bestimmtes Maß von Schulbildung zur Verfügung steht. Schließlich brachte die Bildungsordnung nach dem Kriege die Belehrung, daß die Arbeit eines Akademikers ganz anders bewertet wird als die eines mit gleich schwerer Last bedachten Beamten ohne Hochschulbildung. Man sah, in wie relativ kurzer Zeit das Mehr an Ausbildungskosten innerhalb der besseren Gehaltsstufen ausgeglichen wurde. Alle diese und viele andere Erwägungen, auf die im Rahmen eines Zeitungsartikels nicht eingegangen werden kann, führten nun dazu, daß nicht nur die Kreise, die herkömmlicherweise ihre Kinder der höheren Schule zuführten, dem Universitätsstudium zusteuerten, sondern auch der Nachwuchs aus solchen Volksschichten, die vor dem Weltkriege es kaum gewagt hätten, den dornenbesetzten Weg des akademischen Studiums für Söhne und Töchter zu wählen. Trotz aller Warnungen maßgebender Stellen hält die Tendenz an, jedes einigermaßen begabte und gesunde Kind auch aus den Kreisen des unteren Mittelstandes wie des strebsamen Arbeiters von der Grundschule aus in eine höhere Schule zu geben. Wer gegen diese Tendenz arbeitet, verkümmert den Geist der Zeit und muß blind sein gegenüber dem zweifellosen Vorsprung, den eine gute Schulbildung jedem Menschen in jedem Stande gewährt.

Wie liegen nun die Dinge bei objektiver, unvoreingenommener Betrachtung? Sie liegen in Wahrheit so, daß sich zum Beispiel das Berliner Schulwesen auf die Dauer mit den bisherigen Zuständen wohl nicht abfinden darf. Wir haben überall regulär ausgebauten Grundschulen, nämlich: zwei VIII., zwei VII., zwei VI. und zwei V. Klassen. In dichtbesiedelten Schulbezirken kommen auch dreifach besetzte Klassenstufen vor. Weichen wir aber zum besseren Verständnis bei unserem Regelstufen. Was geschieht nun nach Absolvierung der V. Klasse? Je nach Lage der Schule in einem reicheren oder einem ärmeren Stadtteile, gehen bis zu 50 Proz. zur höheren Schule bzw. zur „billigen“ Mittelschule über. Mit geringen Ausnahmen sind es die intellektuell besten Kinder. Aus den zwei V. Klassen kann somit beim besten Willen nur eine IV. Klasse (die Grundklasse der vier oberen Jahrgänge) gebildet werden.

Der Oberbau der Volksschule steht somit schon jetzt auf tönernen Füßen. Zu bedenken ist übrigens auch, daß in der IV. Klasse sich nicht selten noch Kinder befinden, die zwar die Grundschule noch geschafft haben, die aber beim Pensum der IV. Klasse hängen geblieben sind. Durch den Übergang der Besten aus den V. Klassen fehlen die „Vorspannpferde“, denen die schwächer begabten Kinder nachschleichen. Ohne Schrittmacher wird aber das Tempo des Fortschreitens naturgemäß ein langsames.

Nun ist aber auch die Volksschule in ihren oberen Jahrgängen einer weiteren Aushöhlung ausgesetzt. Für Knaben gibt es einen Übergang nach dem fünften Schuljahre, für Mädchen nach dem sechsten Schuljahre und für Knaben und Mädchen durch den Übergang zu den Aufbaufklassen nach dem siebenten Schuljahre. Schon jetzt kann gefagt werden, daß der zuletzt genannte Übergang zu Ostern 1930 ein erheblich stärkerer sein wird. Man kann sich unter diesen Umständen vorstellen, wie stark nach Intelligenz wie nach Zahl die I. Klasse der Volksschule noch sein kann. Tatsächlich mußten schon 1929 eine ganze Reihe von Schulen ihre I. Klasse schließen und die Kinder an Nachbarschulen abgeben. Die Verhältnisse wären noch wesentlich ungünstiger, wenn nicht die Verlesungsprüfung fortgefallen und eine recht milde Beurteilung der zur Verlesung fähigen Schüler zur Herrschaft gelangt wäre.

Universitätsprofessor Dr. Julius Schaxel:

Hochschule und Staatsumwälzung

Vor der Novemberrevolution

Die geschichtliche Entwicklung bringt es mit sich, daß die Hochschulen des gegenwärtigen Staates ein Teil der bürgerlich-kapitalistischen Klasse sind. Klassegebunden sind sie geworden und bleiben von sich aus Klassegebunden. Der Feststellung dieser Tatsache*) wollen wir Einzelbetrachtungen folgen lassen und zunächst das Verhalten der Hochschulen zur Deutschen Republik allgemein beleuchten. Was wir dabei durch Beispiele kennzeichnen, wird in der Folge bei den Fragen der Organisation, des akademischen Nachwuchses, der Studentenschaft, des Lehr- und Forschungsbetriebes und der neuen Aufgaben weiter unter Beweis gestellt.

Öffentliche Äußerungen von Hochschulvertretern im Kriege waren demohnen bis zu allererst und darüber hinaus auf Sieg und Eroberung eingestellt, daß ihnen die moralische Niederlage völlig entging und die militärische von ihnen in der ganzen Schwere nicht erkannt wurde. Das Wiedererwachen der proletarischen Internationale gerade im Kriege lag selbstverständlich erst recht außerhalb des Denkbereiches standesbewußter Akademiker, die zwar gern „Führer der Nation“ sein wollten, ohne die Untertanenpflicht in der Monarchie aufzugeben.

Nach der Novemberrevolution

Nun so kam der November 1918 und seine nächsten Folgen ebenso überraschend, wie seine Vorboten unbemerkt blieben. Nach dem ersten Schrecken gab es daher bald wieder akademische Stimmen zu hören, die unheimlich zeitrend klangen. Später beim Kapp-Putsch und bei kleineren Ereignissen wurden Professorenaufrufe einzeln und gruppenweise laut, die zum Glück für ihre Verfasser nicht sehr ernst genommen wurden. Heute lohnt es nicht mehr, die Ratheder- und Buchweisheiten politischer Zoologen, antimilitärischer Geographen, kriegerischer Rechtslehrer zu wiederholen, deren Sammlung vielleicht später einmal zur Illustration der Zeitgeschichte dienen mag.

Die Kerne des deutschen Hochschulwesens, die Lehrkörper, sind in zehn Jahren in die Republik hineingewachsen, ohne sich zu ändern. Eine der repräsentativsten Persönlichkeiten der Uebergangszeit und sicher einer der künftigen Taktiker der Hochschul-

*) Siehe „Universität und Proletariat“ in der Beilage des „Abend“ vom 10. Oktober 1929.

reaktion, der Berliner Theologe Reinhold Seeberg, jagte im Juni dieses Jahres: „Man kann eigentlich nicht sagen, daß die Revolution den inneren Zusammenhang des geistigen Lebens an unseren Hochschulen erheblich beeinflusst hat. Niemand wird sich darüber wundern, daß die Dinge vor zehn Jahren sich anders anließen und daß neue Pläne in Menge auftauchten. Die Wucht der Wirklichkeit ist demgegenüber zu stark gewesen.“ Seeberg meint dann, der Hochschulverband habe vermittelnd und ausgleichend gewirkt. Ich möchte das als Mitglied des Vorstandes dieser Körperschaft bei ihrer Gründung und während ihrer ersten Sturmjahre sehr bezweifeln, ohne hierüber in eine Diskussion einzutreten. Die Hauptsache für uns ist die sachverständige Feststellung Seebergs, daß die Staatsumwälzung für das Wesen der deutschen Hochschulen keine Folge gehabt hat. Es ist alles beim Alten geblieben.

Ueber diese Tatsache konnten sozialistische Landesregierungen Erfahrungen sammeln, die beim Wiederaufbau des Erziehungswesens auch an der Hochschule nicht vorbeigehen konnten. Dem Unverständnis seines Standes verleiht sechs Jahre nach der „Störung“ (1923) ein Philosoph in einer der neuerdings beliebten Selbstdarstellungen Ausdruck mit den Worten: „Freilich vor den schweren Erschütterungen unseres Vaterlandes ist auch meine Universität nicht unberührt geblieben. Sie hat sogar einige Jahre der Leidenszeit durchgemacht, wie vielleicht keine zweite ihrer deutschen Schwestern, sogar die des besetzten Gebietes nicht, wie eine von diesen selbst es uns einmal teilnahmsvoll in aller Form ausgesprochen hat. Wir haben, um mit Kant zu reden, eine „Misologie“, d. i. ein Haß gegen die Vernunft zu ertragen gehabt, daß ihre Folgen noch lange nicht überwunden werden usw.“

Die Zukunft

Wir haben im neuen Staat die Hochschulen des alten Staates. Die Politiker und Jurisprudenz sind verstimmt oder werden nicht mehr angehört. Alle Geisteswerte sind zurückgestellt worden. Man findet sich mit der gegebenen republikanischen Staatsform ab, ohne bemüht zu sein, sie mit Inhalt zu erfüllen, gewiß der Erkenntnis verdrängten, welchem Ziele der gesellschaftlichen Entwicklung sie zuführen soll. Wenn überhaupt in diesem Staat die Leitung der Staatserwaltung etwas bedeutet, dann ist auf jeden Fall am Hochschulapparat die neue Richtung vorbeigegangen, ohne auf ihn einfach verzichten zu können, solange das Berechtigungswesen besteht. Es bleibt uns noch alles zu fordern, alles zu tun. Wir werden es nachholen.

Warum erhält man nun das einzelne Schulsystem nicht unangefastet? In Berlin besteht die Vorschrift, daß auf jede Klasse im Durchschnitt wenigstens 35 Kinder entfallen. Andererseits soll im Einzeljahre eine Klasse nicht bestehen bleiben, wenn nicht wenigstens 25 Kinder darin sitzen. Nun kann der Fall eintreten, daß auf den Durchschnitt der Klasse einer Schule 37 Kinder kommen, daß aber die durch Verlesung soeben zustande gekommene I. Klasse nur 20 Schüler zählt. Dann muß nach den bestehenden Vorschriften die I. Klasse gestrichen, das heißt aufgelöst werden, obwohl der Durchschnitt zwei höher ist als die Mindestzahl beträgt. Die Aushöhlung der oberen Jahrgänge an sich wird niemand befehlen können, wohl aber ihre Folgen. Wenn der Unterbau in Form der Grundschule für geordnete Verhältnisse auf der Oberstufe nicht genügt, dann muß daran gedacht werden, auf zwei Grundschulen die oberen Jahrgänge aufzubauen, selbst wenn dann eine Konzession gemacht werden muß an den Gedanken der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter.

Dr. Otto Seeling.

Vom höheren Schul„unwesen“

Ein Diskussionsbeitrag

Vor einiger Zeit brachte der „Abend“ einen Aufsatz über die Notwendigkeit einer radikalen Reform des höheren Schulwesens. Die Redaktion hatte um Meinungsäußerungen dazu gebeten. Leider sind sie bisher nicht erfolgt. Der Grund ist keineswegs einseitige Zufriedenheit von Eltern, gegenwärtigen und ehemaligen Schülern mit den vorliegenden Verhältnissen, sondern meines Erachtens eine aus der Vergangenheit des Vorkriegs- und Gymnasialprofessorenstaates herrührende Hoffnungslosigkeit, jemals ins höhere Schulwesen Einheit und Fortschritt hineinbringen zu können.

Unser gegenwärtiger Schulsystemwirth ist national-liberales Erbe, wie denn auch der Volksparteiler Böhm durch Einführung einiger neuer Schultypen seinen kapitalistisch-individualistischen Standpunkt zuletzt ausprägte. Da haben wir nun 1. humanistische Gymnasien mit Französisch; 2. mit Englisch; 3. Realgymnasien; 4. Oberrealschulen; 5./6. Reform-(Real-)Gymnasien; 7. Deutsche Oberschulen; 8./9. Aufbaufschulen; 10. Mittelschulen; 11./12. mindestens noch zwei Schultypen und das Duhrnd ist fertig. Hingzu kommt noch die Verschiedenheit der Lehrpläne usw. der diversen Länder und Ländchen Deutschlands. Run denke man an unsere durch Berufs- und Erwerbsnotwendigkeiten zu wiederholtem Ortswechsel verurteilten Eltern und Schüler; oder aber an die unglücklichen Jungen — über die Mädchenschulen berichtet vielleicht einmal ein anderer Besucher —, die eine durchaus nicht ihren Anlagen und Reigungen entsprechende Schule besuchen müssen, weil sie eben die einzige ihrer Art im Orte ist und der Vater das Geld für Kost und Logis in der Nachbarstadt nicht aufbringen kann. Vielen solcher Jungen wird dann die Schule zum Zucht haus, dem sie so schnell wie möglich äußerlich wie innerlich zu entrinnen trachten; wobei denn mancher — ich kann an Hand meiner Akten ein Lied davon singen — in der wirklichen Strofanstalt endet.

Rationalisierung ist da eine dringende Notwendigkeit. Sie bedeutet zunächst eine gewisse Unitarisierung. Zum mindesten in den Jahren, in denen die Begabung und Berufseignung der Knaben durchaus noch nicht feststeht, sollte einheitlicher Unterricht möglich sein. Ginge es nach mir so würde ich die Schulpflicht mit dem 7. Lebensjahre beginnen und mit dem 15. enden lassen. Die Grundschule müßte dann 8 Jahre umfassen, deren letzte 2 besonders die Früher Deutsch, Naturbeschreibung, Geographie, Zeichnen, Geschichte zu pflegen hätten. Nun müßte folgen a) ein zweijähriger Kursus mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse

des Handarbeiters, oder b) ein dreijähriger mit einer Fremdsprache (und „mittlerer Reife“ als Abschluß) für die Angekulturbedürfnisse oder endlich c) eine sechsjährige Oberschule.

Latein sollte jede Oberschule treiben, desgleichen Französisch. Doch müßte die Festschreibung eines anderen sein wie bisher. Es leuchtet mir nicht ein, weshalb es nötig ist, die Abiturienten Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische machen zu lassen, bei denen streng darauf geachtet wird, daß die „goldene Latinität“ Ciceros, nicht etwa die „silberne“ des Tacitus zur Verwendung kommt. Nicht Pädagogik, sondern Philologendünkel hält das für unerlässlich. Als ich Unterprimaner war, wollte ein katholischer Bauernjunge gerne das Abiturium machen, um Priester zu werden. Man ließ ihn durchfallen, weil er in der lateinischen Klausurüberlegung Septanerfehler gemacht hatte; als ob nicht gerade die durch die Aufregung erklärlich gewesen wären. Da der Junge arm war und damals für das jahrelange Studium nur das Primazeugnis nötig war, wählte er das letztere. Hoffentlich hat er seitdem recht viele verknöcherte Altphilologen auf seinen Operationsstuhl bekommen.

Latein braucht der angehende Sprachler, Mediziner, Jurist, Historiker, Naturwissenschaftler, Apotheker, Chemiker, Philosoph, Theologe, Kunstgeschichtler, Musiker und manch anderer noch; doch alle diese nicht mehr davon, als gegenwärtig etwa ein Sekundaner einer Lateinschule sein eigen nennt. Was darüber hinausgeht, sei einem Fachstudium vorbehalten. Griechisch, Englisch (oder Spanisch, Russisch), Hebräisch mag in den letzten 3 Jahren der Oberschule mit mathematischer Wissenschaft zur Wahl gestellt werden. Es ist nämlich durchaus zu beachten, daß für Mathematik höchstens ein Viertel der Schüler begabt ist und daß ein großer Teil der ehemaligen höheren Schüler für das, was über die elementarsten Begriffe der Geometrie hinausgeht, keinerlei Verwendung im Leben hat. Wieviele Schüler sind aber an der Mathematik gescheitert, die vielleicht einen hervorragenden Historiker, Juristen oder Volkswirt abgegeben hätten! Die Oberschule habe also im Unterbau (3 Jahre): Deutsch, Geschichte, Latein, Französisch, Elementar-Mathematik zu Hauptfächern. Der Oberbau lasse an die Stelle der Mathematik Physik treten und 1 bis 2 alte bzw. neue Sprachen bzw. schwierigeren Mathematik wahlfrei sein, derart jedoch, daß das Gewählte dann für den Schüler Hauptfach wäre.

Mindestens ebenso wichtig wie das Schulsystem ist dann weiter die Gestalt der Lehrpläne im einzelnen. Auf den Lateinunterricht ging ich schon ein. Wie hier, müßte auch in anderen Fächern aller Ballast über Bord geworfen werden, damit mehr Raum bleibt für eingehendere Behandlung aktuellen Stoffes. Während die altsprachlichen Stunden die Vektüre entsprechender Texte ermöglichen sollen, müßte der neusprachliche Unterricht den praktischen Umgang in der Sprache erzielen.

Daß unter Einschränkung des rein gedanklichen und gedächtnismäßigen Elements die Erziehung nicht zu leiden braucht, zeigt das Beispiel der englischen Schulen, die trotz manderlei altertümlicher Spielereien und mancher Sportfezerei doch die jungen Leute ungleich lebensfähiger erziehen als unsere alten Stoffimpf-Institute. Gewiß haben wir eine ganze Reihe tüchtiger Schulmänner unter unseren Genossen; leider sind ihnen die Hände gebunden solange nicht das starre System von heute aufgeladert wird.

Auf jeden Fall muß uns die Klust erschrecken, die das Denken des heutigen Durchschnittsstudenten von dem des Volksschulabsolventen trennt. Da ist eine Änderung des Systems und auch eine Änderung im Personenwesen notwendig. Die soziale Republik darf ihre Jugend nicht Beuten ausliefern, die soziale Persönlichkeitspolitik treiben, statt die Jugend einer Gemeinschaftskultur zuzuführen und dadurch „aus geistiger Schmach das Vaterland, das Volk vom Glend zu erretten“.

E. Kürschner-Tege

Der Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61

(34. Fortsetzung.)

„Sie sind ein Teufel,“ sagte Kref. „Wir müssen also die Befehle wieder umschmelzen. Wir hatten für den Mann schon den Vertrag unterschrieben. Jetzt müssen wir den Vertrag ungültig machen. Das ist ja eine schöne Geschichte!“

„Das tut mir furchtbar leid, lieber Freund, aber das hätten Sie vorher überlegen müssen.“

Kref gab sich geschlagen.

„Ich hoffe,“ sagte er, „die ganze Unterhaltung bleibt unter uns Männern. Ich bin gegen den Filmklatsch. Meinungsverschiedenheiten müssen sein, aber wir haben uns geeinigt und bleiben die alten Freunde. Abgemacht, Lysander?“ — „Abgemacht, Kref!“

„Geben wir zu Glas,“ sagte Kref leidend. „Also Sie wollen die Rolle des Mannes haben?“

„Ja, aber diese Rolle muß erweitert werden, Kref. Der Mann einer Frau, in die sich ein alter Chinese verliebt, darf keine kleine Rolle spielen. Er darf kein schöner Trottel sein. Ich werde ihn schon auf die Beine stellen und menschlich machen.“

„Sie haben freie Hand!“ antwortete Kref.

Er war ruhig, aber er hatte den Kampf noch lange nicht aufgegeben.

In der Künstlerkloster traf sie Marianne und Glas. Auch der Chinese sah an dem kleinen Tisch und lächelte höflich. Er verstand nur englisch. Kref verwickelte ihn in ein Fachgespräch und Lysander lud Glas für den Abend nach dem Reichstagsplatz ein. Er sollte auch Bende mitbringen. An diesem Abend sollte das Drehbuch noch einmal durchgesprochen und vor allen Dingen die Rolle des Mannes erweitert werden. Glas machte Entwürfe, als er das hörte und lachte innerlich. Marianne nahm es als gegeben und selbstverständlich hin, daß Lysander in dem neuen Film eine tragende Rolle spielt.

Am Abend erschienen die Gäste.

Glas war guter Baune und erzählte viele Anekdoten vom Theater, von seiner Wanderschaftszeit und von der alten Bekanntheit mit Daniel Kref, der damals noch anders hieß. Die kleine Gesellschaft kam aus dem Lachen nicht heraus. Der Regen klatschte an die Scheiben. Also rückten die Menschen näher zusammen. Glas schwenkte dann eine amerikanische Filmzeitung und begann mit einer Rede.

„Wir haben unsere eigenen Gesetze, Herrschaften,“ rief er, „wir Leute vom Theater und vom Film. Wir machen dem Volke den Traum vor. Wir zeigen, wie Liebe und Haß sein sollen. Und nun hat sich ein amerikanischer Kritiker des armen Publikums erbarmt und zehn Gebote für das zahlende Volk geschrieben! Hört die neuen Tafeln der neuen Gesetze!“

Er machte eine Kunstpause und las dann pathetisch vor:

„Gebot eins: Wenn du in einem Film lachen mußt, o Volk, dann lache so laut, daß alle Leute wissen, daß dir der Film Spaß macht. Schläge heftig mit den Händen auf die Knie und brülle: „Großartig! Wundervoll! Habsch!““

„Gebot zwei: Bei Naturaufnahmen veräume niemals, den neben dir Sitzenden zu erzählen, daß du die Gegend auf der Leinwand gut kennst, damit jeder sieht, daß du nicht nur ein weisgereifter und wohlhabender, sondern auch ein gebildeter Mann bist!“

Zum dritten: Wenn du den Inhalt eines Filmes schon aus einem Roman kennst, dann klütere deinem Nachbarn immer zu, was in der kommenden Szene zu sehen ist. Du hast keine Ahnung, wie dankbar er dir ist!

Vorschrift Nummer vier: Den Text mußt du stets laut lesen. Es könnte ja sein, daß Analphabeten im Saale sind, die nicht lesen können!

Fünftens: Rühmere dich nicht um die Musik. Sei so laut, daß du die Musik überdröhnst. Sei immer Mittelpunkt!

Gebot sechs: Wenn du deinen Glas eingenommen hast, lieber Freund, kannst du ruhig wieder aufstehen und deinen Leberzieher aussuchen. Oder du kannst auch deinen Hut aufbehalten. Die hinter dir Sitzenden werden erstaut sein, wenn sie für einige Augenblicke oder in der Hauptsache von den Vorgängen auf der Leinwand nichts sehen.

Ratschlag Nummer sieben: Du mußt kritisch sein! Stelle dich als Fachmann vor! Schimpfe auch über solche Filme, die dir gefallen! Du hast gar keine Ahnung, wie hoch du in der Achtung deiner Mitmenschen stehst!

Achtens: Die beste Zeit fürs Kino ist der Frühling oder der Herbst, die Zeit also, wenn du erkältest bist. Huste dich mal ruhig aus, das tut gut und gibt Abwechslung in dem öden Filmallertier.

Zum neunten: Sei rückfichlos! Benimm dich im Kino immer so, als ob du zu Hause wärst, mein Junge!

Und zum Schluß, zum zehnten: Benimm dich nicht. Du bist ein Mensch, die Krone der Schöpfung. Zeige das aller Welt. Du hast deinen Eintritt bezahlt. Die Leute auf der Leinwand leben von deinem Geld. Und weil sie es nicht merken, zeige es wenigstens den anderen Gästen des Kinos, zeige es immer, und auch dann, wenn du ein Freiwild bist!

Diese freie Uebersetzung wurde manchmal von lautem Gelächter begleitet.

Aber Glas blieb ernst dabei.

„Die Amerikaner!“ sagte Bende. „Diese Jungens verstehen die Welt. Sie werden das Rennen machen.“

„Sie haben es schon gemacht, Alfred,“ antwortete Glas. „Wir humpeln hinter ihnen her. Aber letzten Endes kommt es im Leben gar nicht auf das Wettrennen an. Es kommt auf das Leben an. Auf das Ziel des Lebens. Auf den Sinn.“

„Was ist der Sinn? Was ist das Ziel des Lebens?“ fragte Marianne.

„Schöne Marianne, wer das wüßte! Nur das weiß ich, das Geld und die Jagd nach dem Gelde ist nicht Ziel und Sinn des Lebens,“ sagte Glas.

Dann zogen sich Lysander und der alte Schauspieler in das Rauchzimmer zurück. Sie besprachen zuerst die Erweiterung der Rolle des Mannes und waren sich bald einig. Lysander erzählte dann doch von seiner Unterredung mit Daniel Kref.

Glas wußte von dem Plane, Lysander bei Lemansky den Hals zu brechen und freute sich, daß alle Angriffe abgeklungen waren. Er staunte über Lysanders Klugheit. Und als er von den Pariser Verhandlungen hörte, sagte er schnell:

„Auf einen Schein einen anderthalben, Lysander! Ich mache mit, wenn es soweit ist. Daniel war ein alter Bekannter von mir, manchmal mein Freund, aber nun geht er Irrwege. Er glaubt, er könne mit seinem Geld alles kaufen. Lassen Sie auf die schöne Marianne auf, Lysander, Kref ist listig und verschlagen. Soviel ich ihn kenne, hat er keine Pläne noch nicht aufgegeben.“

„Ich posse schon auf. Ich posse höllisch auf, Meister! Und Sie sind willkommen. Was machen wir mit Bende?“

„Mit Alfred werde ich reden, wenn es soweit ist.“

In den nächsten Tagen begannen die Aufnahmen zu dem Film „Die Perlenkette“. Herr Gramp war zu seiner Firma zurückgegangen. Lemansky wußte, weil er Lysander nicht bekam, aber er gönnte Kref den Reinsfall. Die Geschichte von dem Zerwürfnis hatte schon die Runde durch die Ateliers gemacht.

In der Perlenkette spielte auch Gritt Elhemann.

Sie brauchte nicht mehr zur Börse gehen. Sie war ein beliebter Exzentriker geworden und wurde jetzt schon von den Firmen telephonisch verpflichtet. Sie hatte sich gemacht, die kleine Gritt, und entwickelte sich schnell zu jenem amerikanischen Typ, der schön und fast ist und Herrschaft über die Männer gewinnt. Wenn sie Marianne traf, sagte sie nicht mehr „Gnädige Frau“ zu ihr, sie sagte: „Liebe Marianne“ und tat gleichberechtigt.

Dolores flüchte immer noch bei Lemansky.

Die Lampen glühten. Die Regisseurin brüllte.

Daniel Kref sah elend aus.

Seine schwermütigen Augen lagen tief in dem ausgehöhlten Gesicht. Er war fast immer bei den Aufnahmen zu der Perlenkette anwesend und darnachlässigste das andere Geschäft. Er strakte verächtlich in das Spiel der Marianne Hull und war glücklich, wenn sie ihm zulächelte. Und eines Tages, Lysander hatte gespielt, hat er sie in das Kontor.

„Marianne,“ sagte er väterlich, „liebes Fräulein Hull, wie gefällt Ihnen die Perlenkette?“

„O,“ antwortete sie. „Der Film ist gut. Mister Li spielt ausgezeichnet. Ich habe eigentlich Mitleid mit dem kleinen Chinamann und muß doch halt und hartherzig sein.“

„Marianne,“ sagte er dann und stand schwerfällig auf. „Mori-

anne, wenn Ihnen die Perlenkette gefällt, darf ich mir erlauben, Ihnen eine richtige Perlenkette zu schenken?“

Sie wurde verwirrt.

„Eine Perlenkette?“

„Das ist ja wie ein Film, Herr Kref! Das ist ja wie der Film, den wir spielen! Eine Perlenkette!“

„Liebe Marianne, liebe, liebe Marianne, mit dem Chinesen haben Sie Mitleid, und von mir wollen Sie das kleine Geschenk nicht annehmen?“

Er stand vor ihr und bildete sie verzehrend an.

Sie hatte Angst vor ihm.

„Rein, nein!“ sagte sie schnell und atemlos. „Rein, nein, das kann und darf ich nicht annehmen!“

„Kindchen, ich bin ein alter Mann und brauche ein wenig Freundschaft und Wärme. Es ist sehr einsam um mich. Machen Sie mir Freude und nehmen Sie das kleine Geschenk an,“ sagte er leise. Dann holte er ein flaches Kästchen aus der Tasche und öffnete es. Auf weißblauen Samt schlummerte eine Perlenkette.

„Herr Kref, ich kann die Kette nicht annehmen!“ sagte sie und trat einen Schritt zurück.

„Warum nicht?“ flüsterte er.

„Das wissen Sie ja, ich bin schon gebunden.“

„Marianne, schöne Marianne, ich will ja nichts als Freundschaft!“ begann er wieder und kam näher. „Freundschaft will ich. Geben Sie mir einen Kuß, Marianne, und die Kette gehört Ihnen. Ich will ja nichts als nur einen einzigen Kuß, Marianne!“

Er legte eine Hand um ihre Hüfte.

„Lassen Sie mich los, Herr Kref, oder ich schreie!“

Aber Kref ließ nicht los.

Er drängte sie in eine Ecke, das Blut schlug über ihm donnernd zusammen, die Welt vereinsamte sich und verschmolz in Marianne Hull. Er umarmte die Welt, er umarmte Marianne und wollte sie küssen. Die Perlenkette fiel dabei auf den Boden, löste sich auf und verrollte im Zimmer. Marianne wehrte sich.

Daniel Kref leuchtete.

„Einen Kuß, einen Kuß, Marianne, nur einen Kuß,“ bettelte er und wimmerte. „Nur einen Kuß, schöne Marianne. Ich bin reich, ich habe Geld, ich habe viel Geld, ich werde Sie machen glücklich, ich werde Sie machen reich, ich werde Ihnen alle Schätze der Welt vor Ihnen hin, es wird kein Freude und Wohlleben um Sie, einen Kuß, geben Sie mir einen Kuß, Marianne!“

„Rein, nein!“ schrie sie. „Rein, nein, lassen Sie mich los, Herr Kref, ich will nicht! Ich will nicht!“

„Warum wollen Sie nicht? Ich bin ein alter Mann, Marianne, das weiß ich, aber ich habe ein Herz, ich habe ein gutes Herz, ich habe ein dankbares Herz!“ schrie er hilflos und versuchte, das Mädchen zu küssen.

„Rein, nein,“ schrie sie. „Ich will nicht! Ich will nicht!“

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen.

Lysander stürzte ins Zimmer.

Er war nach dem Atelier gekommen, um Marianne abzuholen. Mister Li hatte ihm lächelnd erzählt, daß sie bei Kref sei. Und nun sah er sie bei Kref und hörte ihr Geschrei. Mit einem Satz war er bei dem bestunntungslosen und mehr lächerlichen als schrecklichen Mann und stieß ihn zurück.

Marianne fiel weinend und kraftlos in Lysanders Arme.

Er führte sie behutsam aus dem Zimmer.

Dann kam er zurück und schlug Kref zweimal mit der Faust in das ausgehöhlte Gesicht.

„Ich bin der Mann in der Perlenkette!“ sagte er voller Hohn.

„Sie haben verspielt und verloren, Daniel Kref!“

Tränen von damals.

Der Frühlingshimmel wölbte sich stehend über Berlin. Das Eis auf den vielen Seen und Gewässern war geschmolzen, die Vögel langten in den grünen Wäldern, die ersten Blumen dufteten, und in Werder blühten die Kirchen und die Pfirsiche. Die Havel leuchtete verklärt, als verströme sie unter italienischer Sonne.

(Schluß folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Die November-Arbeiten.

Der Oktober hat diesmal die Reihe der schönen sonnigen Tage vermehrt, so daß die Ernte im Gemüse- und Obstgarten in bequemer Weise erfolgen konnte. Der Regen hat auch einermöglichen für Feuchtigkeit geforgt; aber es bleibt doch Pflicht eines jeden Gartenbesizers, im Laufe des Novembers sich zu überführen, ob die Bäume und Sträucher in genügend nassem Boden stehen. Das hängt natürlich davon ab, ob in der nächsten Zeit weitere ergiebige Regenfälle kommen. Etwas Gießen wird man in der Weise ausführen, daß man nicht gleich zuviel Wasser aufgießt, sondern die Bewässerung in mehreren Abschnitten vornimmt, um ganz sicher zu sein, daß das Wasser auch in den Boden einzieht.

Haben die Obstbäume ihr Laub verloren, so werden sie von oben bis unten mit Bordeauxer Brühe bespritzt, und zwar soll diese in hundert Litern Wasser zwei Liter Kalk und zwei Liter Kupfervitriol enthalten. Auch das Erdreich um den Stamm sollte mit der Brühe und mit der Kalkmilch versehen werden, mit der man noch einigen Tagen die Bäume ebenfalls von oben bis unten bespritzt. Trockene Zweige und Blätter werden entfernt, und am besten verbrannt. Will man Obstbäume pflanzen, so achte man darauf, daß die Wurzeln und die Krone im richtigen Verhältnis stehen. Beim Herausheben der Bäume aus ihren alten Standorten werden naturgemäß die feinen Saugwurzeln, die am weitesten vom Stamm entfernt sind, abgerissen oder sonstwie beschädigt. Die Saugwurzeln haben den Zweck, den Bäumen den Ertrag für das verdunstende Wasser zu liefern. Hat der Baum nun eine große Krone, die im Frühjahr viele Blätter erzeugt, so sind die im Winter neu gebildeten Saugwurzeln nicht imstande, so viel Wasser als gebraucht wird, herbeizuschaffen, was die Entwicklung des Baumes beeinträchtigt. Man soll daher die Zweige der zu verpflanzenden Bäume nach Bedarf zurückschneiden. — Stachel-, Johannis- und Himbeeren sind jetzt auch mit Barteln zu pflanzen. Man setze auf gute großfrüchtige Sorten. Die Erdbeeren sind nochmals zu reinigen und werden später mit kurzem Dung belegt, doch muß das Herz der Staude frei bleiben. Sehr gut ist eine Gabe von Superphosphat; man rechnet auf den Quadratmeter 50–60 Gramm.

Im Gemüsegarten wird die Ernte beendet. Ueber die Aufbewahrung der Kohlköpfe ist hier schon gesprochen worden; wer genötigt ist, sie im Keller aufzubewahren, muß von Zeit zu Zeit Umschau halten nach faulenden Partien, vor allem aber, solange nicht Frost, oder schämmes Regenwetter eintritt, für gute Lüftung sorgen. Das freigelegene Band wird erforderlichenfalls gemästet und umgegraben, damit es in rauher Schalle den Winter über liegen bleiben kann. Dung muß beim Uingraben möglichst gleichmäßig in allen Schichten verteilt werden; kommt er zu tief in den Boden, so verrotzt er und bringt keinen Nutzen. Wer im

Sommer seinen Komposthaufen gut aufgefüllt hat, sollte ihn jetzt umkehren, derart, daß die obere Schicht nach unten kommt. Auf jede neu aufgetragene Schicht streue man zu Pulver zerfallenen ungelöschten Kalk. Im nächsten Frühjahr kann man diese Komposterde mit Vorteil gebrauchen. — Nur diejenigen Beete, die womöglich noch im Spätherbst neue Saat (Karotten, Petersilie, Schwarzwurzeln) aufnehmen sollen, werden gleich fertig gegraben und geharkt.

Im Ziergarten wird man den Rosen noch einmal schneiden, und zwar möglichst kurz. Das von den Bäumen gefallene Laub wird zusammengeharkt und auf einen Haufen gebracht. Man kann dieses Laub zum Decken von Stauden benutzen oder aber es durch Hinzufügen von Erde zur wertvollen Lauberde machen, die besonders für Topfpflanzen sich gut eignet. Nur geht dieser Prozeß der Umwandlung nicht sehr schnell vonstatten; zwei, drei Jahre sind erforderlich.

Bei den Zimmerpflanzen ist darauf zu achten, daß überlebendes Gießen nicht den allmählichen Uebergang zur Winterruhe stört. In der jetzt durch das Heizen trocken werdenden Zimmerluft fühlt sich Ungeziefer aller Art besonders wohl; man bekämpft es am besten durch vorbeugende Maßnahmen: wiederholtes Besprengen der Pflanzen mit lauwarmem Wasser und Abwaschen der Blätter. Wichtig ist, daß der Wasserabzug der Blumenöpfe in Ordnung ist. Kann überflüssiges Gießwasser nicht abfließen, so wird die Erde sauer und die Wurzeln beginnen zu faulen. Eine Düngung ist in dieser Ruhezeit nicht angebracht. P. D.

Das Trocknen der Walnüsse.

Eine alte Erfahrung ist, daß Walnüsse, die zuletzt vom Baume gefallen, also an der Luft getrocknet sind, am besten schmecken. Daraus ergibt sich zweierlei: man soll die Nüsse möglichst lange am Baum lassen, so daß die Schale platzt und die Nüsse beim Aufschlagen auf den Boden sich von der grünen Schale lösen — und zweitens: man soll die Nüsse nicht durch Einschleppen in einen Boden trocknen. Nach dem Einschleppen der Nüsse reinigt man sie mit Wasser und Besen und gibt mehrmals hierzu frisches Wasser. Hierauf werden sie auf eine Horde mit Drahtgeflecht gebracht und am Tage mehrmals gewendet. Auch von unten muß die Luft zufließen haben. Kann man die Horde nachts draußen lassen, so ist dies um so besser. Bei ungünstiger Witterung stelle man die Horde in einem möglichst der Zugluft ausgefegten Raum auf. Ist man genötigt, die Nüsse nachts hereinzunehmen, so werden sie am Morgen leuchtend getrocknet. Die innere Feuchtigkeit wird ausgeschwitzt. Nüsse, die einer solchen Behandlung unterzogen wurden, zeichnen sich durch Wohlgeschmack aus. Würde man die Nüsse auf den Boden schütten, so würden sie binnen kurzem schimmeln. P. D.

Beerdigung der Todesopfer des Münchener Eisenbahnunglücks.

München, 29. Oktober.

Am Montag wurden auf dem Münchener Friedhof und Bestattungshaus bei Reichelsdorf beigesetzt. Der Postkofferträger Ludwig Stahl wurde auf dem Friedhof unter großer Anteilnahme namentlich der Post- und Bahnbeamten begraben. Der Postkofferträger Obermaier und der Postkofferträger Kuer fanden auf dem Bestattungshaus ihre letzte Ruhe. Die Reichspost, die Reichsbahn, Vereine und Berufsgenossenschaften aus München, Würzburg und Berlin gaben den Toten das letzte Geleit. Der Fahrtenleiter von Reichelsdorf, Eisenbahnschaffner Haus EINHÜBER, der wegen des Eisenbahnunglücks bei Reichelsdorf von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden war, ist am Montagabend aus der Haft entlassen worden, weil weder Tötungsversuch noch Verdunkelungsgefahr vorliegt.



Donnerstag, 31. Oktober.

Berlin.

16.05 Dr. Fr. Bachmann: Luther und die Musik.
16.30 Neue Lieder. (Gertr. Ost, Sopran; am Flügel: Theo Markoben.)
17.00 Hotel Kaiserhof: Feinmusik.
17.30 Zur Lektüre großer Dichter. Friedrich Borchardt.
18.00 Geistliche Chormusik (Schallplatte).
18.15 Dr. Fritz Günpert: Erholungsstunde für Kinder und Jugendliche.
18.35 Rektor Bernhard: Die Sprachheilschule in Neukölln.
19.00 Max Regner: Sonate B-Dur, op. 107 für Klarinette und Klavier. (Hermann Schrader, Klarinette und Dr. V. E. Wolff, Flügel.)

19.30 Das Interview der Woche.
20.00 „Prozess Sokrates“. Sendespiel in vier Akten von Hans Kyser (Uraufführung).
22.30 Funk-Tanzunterricht.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.
Königswusterhausen.
16.00 Ob.-Stud.-Dir. Behrend: Die Gestaltung der Reifeprüfung.
16.30 Nachmittagskonzert von Berlin.
17.30 Ob.-Stud.-Dir. Prof. Heinrich Werner; Anselm Feuerbach und J. Viktor Scheffel in Kastell Toblino.
18.00 Maxmann: Kleine Formen der Klaviermusik.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Prof. Dr. Noncampi: Nacherzeugung der Zuckerfabriken als Futtermittel.
19.30 Dr. Moosberg: Werbemittel des Einzelhändlers.
20.00 Reformationsfest. (Übertragung aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.)

Verantwortl. für die Redaktionen: Wolfgang Schwetsch, Berlin; Anselm: Th. Glöck, Berlin; Berlin: Hermann Berlin, m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Straß 1 Seelager.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Feinster
Sahneschichtkäse**
Richard Frehse
Reinickendorfer-Ost, Holländerstraße 117

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**Optiker
Ziem**
Schönhauser Tor 1-2

**VOLKS-
FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.B.**
1913
UNTER REICHAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchnaustritt erforderlich
Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3885-88, 8044

Farben-Beischlag
en gros Lychener Str. 115 en détail
Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
Eigene Linoleumlegerei

Humboldt-Mühle Akt.-Ges.
Berlin C, Burgstraße 26. - Telefon: Norden 2052-54.
Roggenmehle: „Schloßmarke“, „Humboldtmarke“
Weizenmehle: „Mercur 000“, „Mercur Spez. 0“
Auszugmehle: „Wiener“, „Oceana“, „California“

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Web. Speises., eleg. Schlafz., vorne.
Bettz., apart. Küchen, Polster-
flur-, Herb- und Hochbaumöbel,
Kleinfurnier, Spottpr., Johannisstr. 117

Dampfwäscherei „Hansa“
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephon: Hansa 2939
Wäsche nach Gewicht von 20 Pfund an

Musiker-Festsäle
Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 29

H. Winter & Co.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königsstadt 576
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl - Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

**Stempelfabrik
Werner & Schade**
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1091-101.
Lieferung
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
Oderberger Str. 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**
Tag und Nacht geöffnet. - Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S. 42, Fürstent. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

„Hawag“
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

J. Andermann
Ges. m. b. H.
31, Kammer Straße 50, Fernspr. Königsstadt 3288/91
Eiergroßhandel
Import Export

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer (Bf. Wedding)
Treffpunkt aller Werktätigen!

Feinbäckerei - Konditorei
Rich. Noack
Friedrichshagen
Versandgeschäft
Jeder Art Torten usw.

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann
Mitgl. d. SPD.
Zigaretten alle Sorten u. Packungen
Rauch-, Kau- und Schnupftabake
Nur für Händler, Kantinen usw.
Gustav Paulke, C. 2, Klosterstraße 65/67
Telephon: B. 2, Kupfergraben 1749

**EBI
Leberwurst**
preiswert
nahrhaft

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Konzert-Café Herbst
Schönhauser Allee 9a
Frühstücksgedeck 1.- M.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0,50 M.

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 - Kronenstr. 12

Gläß & Ihle
Maschinenbau- und Reparatur Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Simeonstraße 11
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2532

Küchen-Meyer
Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedding)
Küchen v. RM. 90.- an
Zahlungserleichterung

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D.R.P. 137 307 Konkurrenzlos
Arztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 15-20 Drabant 1415

Kaufhaus Max Cohn
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

Restaurant Spree-Hallen
Moabit, Kirchstr. 13 Hansa 9811
empfiehlt seine Vereinszimmer sowie
127 Saal für Vereine und Gewerkschaften

Mundi
Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G.F. 31

Angelgeräten
ist Marke
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. F. Ziegenbeck
Berlin SW 65, Oranienstr. 126.

Fruchtblume
ges. gesch.
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren
aus reinen Früchten u. Kristallzucker
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

Stadtbad - Friseur
Rimmele
Spez.: Dauerwellen - Haarfarben
20 Bedienung, 1. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke
Tel. phon. Alexander 1911

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
139 an der Driesener Straße.

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 Stand 259-263

Achtung Hausfrauen!
**Gepök. Schinken
Hinterbeine**
Schweineschwanz u. Rindfleisch
18kg frisch zu billigen Preisen
Berliner Wurst- u. Fleischwaren abh. Carl
Laeske G. m. b. H.
Berlin O 54, Petersburger Platz 8

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

**Tapeten
Linoleum**
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN-KLUTSTR. 8

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten